

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1932**

352 (30.7.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2,00 M.  
Im voraus, im Verlag oder in den  
Postämtern abgeholt 2,50 M. Durch  
die Post bezogen (einmal täglich) mo-  
natlich 2,10 M. zusätzlich 42 Pf. Zuteilung.  
Einzelpreise: Verkaufsnummer 10 Pf.,  
Sonntagsnummer und Feiertags-  
nummer 15 Pf., im Fall höherer  
Gewalt 20 Pf. — Abrechnung usw.  
hat der Besizer keine Anfordernisse bei  
veränderten oder Richtigerhalten der  
Bestellung. — Abbestellungen können nur  
jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den  
Monats-Verben angenommen werden.  
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Beile  
0,40 M., Zeilen 2,50 M., Familien-  
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden  
ermäßigter Preis. — Restlose Beile  
2 — 20 an erster Stelle 2,50 M.,  
der bei Nichterhaltung des Beiles, bei  
gerichtlicher Betreibung und bei Kon-  
kursen außer Kraft tritt. Erläuterungs-  
ort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens  
Karlsruhe, Samstag, den 30. Juli 1932.

Eigentum und Verlag von  
: : Ferdinand Hiergarten : :  
Verlagsleitung verantwortlich: für Politik:  
H. Kimmig; für badische Nachrichten:  
Dr. D. Schenck; für Kommunalpolitik:  
R. Binder; für Lokales und Sport:  
H. Boldecker; für das Feuilleton:  
M. Böhm; für Ober und Konart:  
Christ. Dertle; für den Handelsteil:  
Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig  
Meindl; alle in Karlsruhe (Baden).  
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser.  
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.  
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße  
Nr. 80 a. — Postscheckkonto: Karls-  
ruhe Nr. 8259. — Bezugsstellen: Volk  
und Heimat / Literarische Anstalt / Roman-  
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /  
Rette- u. Wäber-Zeitung / Landwirtschaft,  
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

## Ein ruhiger Wahltag.

Die Reichsregierung ist zuversichtlich.

m. Berlin, 30. Juli. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-  
leitung.) Die Sicherheitsbehörden haben im ganzen Reich um-  
fassende Vorkehrungen für den Wahltag getroffen. Im  
wesentlichen unterscheiden sie sich von den Sicherungen der letzten  
Wochen kaum. Nur wird eben am Wahltag dafür gesorgt, daß genau  
so wie in der Vergangenheit jedes Wahllokal unter poli-  
zeilichem Schutz steht, damit unverzüglich eingegriffen werden  
kann, falls es zu irgendwelchen Ausschreitungen kommen sollte. Es  
ist aber nicht damit zu rechnen, daß von irgend einer Seite her die  
Wahlhandlungen selbst gestört werden, weil alle politisch interessier-  
ten Kreise ein erhebliches Interesse an einer ordentlichen Abwicklung  
der Wahl haben.

Mit dem Wahltag selbst tritt der politische Burgfriede  
in Kraft. Das bedeutet aber keineswegs, daß dann der polizeiliche  
Sicherheitsdienst auf ein Minimum beschränkt wird. Leider ist  
in den letzten Tagen wieder die Beobachtung gemacht worden, daß  
die politischen Ausschreitungen an Umfang zunehmen, und daß es  
wieder Tote und Schwerverletzte gibt. Bei der allgemeinen Nervosität  
muß damit gerechnet werden, daß es vielleicht im Anschluß an  
die Wahlen zu unerfreulichen Zwischenfällen kommt, so daß  
die Polizei wohl die verdiente Ruhe noch nicht wird antreten können.  
Natürlich wird der Burgfrieden dazu benutzt, um einen Teil  
der Polizeimannschaften in Urlaub zu schicken. Die Reichsregierung  
sieht aber keineswegs besorgt in die Zukunft. Der größte  
Teil der Reichsminister, darunter der Kanzler und der Wehrminister,  
haben einen längeren Urlaub angetreten. Sollte sich irgend etwas  
ereignen, so haben natürlich die Länderregierungen zunächst die  
Pflicht, ihre Polizei einzusetzen. Man glaubt aber nicht, daß es zu  
Unbesonnenheiten kommen wird. Der Samstag hat im ganzen Reich  
noch einmal einen kräftigen Aufschwung der Wahlpropaganda ge-  
bracht. Schon in den frühen Morgenstunden waren überall die  
Zettelverteiler an der Arbeit, die im Laufe des Vormittags

ständigen Zuwachs erhielten. Am Samstag wird die Flugblatt-  
propaganda ihren Höhepunkt erreichen.

### Der Reichskanzler an Kardinal Bertram.

\* Berlin, 29. Juli. Reichskanzler von Papen hat an den  
Vorstehenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Erzbischof Kardinal  
Bertram in Breslau, das nachstehende Schreiben gerichtet:  
Ew. Eminenz beehre ich mich, auf das gefällige Schreiben vom  
16. Juli folgendes ergehen zu erwidern:

Die Auffassung der Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz,  
daß besonders in der letzten Zeit vor der Reichstagswahl jeglicher  
Terror verhindert werden müsse, teile ich durchaus. Die Aus-  
schreitungen, welche der politische Kampf in zahlreichen Fällen zur  
Folge gehabt hat, sind auf das Tiefste zu beklagen.  
Um nach Möglichkeit Zusammenstöße zu vermeiden, hat die  
Reichsregierung schon am 18. d. Mts. ein allgemeines Verbot aller  
Versammlungen unter freiem Himmel und aller Aufzüge erlassen.  
Weil die öffentliche Sicherheit und Ordnung in dem größten  
deutschen Lande, in Preußen, nicht genügend gewährleistet erschien, hat  
die Reichsregierung ferner nicht geögert, dem Herrn Reichsprä-  
sidenten den Erlaß einer Verordnung vorzuschlagen, welche die  
Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im  
Gebiete des Landes Preußen zum Zweck hat. Wie Ew. Eminenz  
bekannt ist, bin ich für die Geltungsdauer dieser Verordnung zum  
Reichskommissar für das Land Preußen bestellt worden und werde  
auch in dieser Eigenschaft weiter alles tun, um Zusammenstöße zu  
verhindern, die von jedem ordnungsliebenden Deutschen mit Recht  
verabfolgt werden.

Ew. Eminenz haben in Ihrem Schreiben vom 16. Juli mit Recht  
betont, daß allen treu christlich gesinnten Kreisen das Gebot des  
göttlichen Meisters heilig sei, Achtung und Gehorsam der obrigkeit-  
lichen Gewalt zu leisten. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß  
dieser christliche Fundamentalsatz auch bei den christlichen Kreisen  
Beachtung finde, die einzelnen politischen Maßnahmen einer Re-  
gierung ablehnend gegenübersehen, deren vordringliches Wohl  
es ist, die christliche Weltanschauung wieder zur Höhe aller Staats-  
entscheidungen zu machen.

Mit dem Ausdruck meiner ehrerbietigsten Hochachtung und auf-  
richtigen Empfehlungen bin ich  
Ew. Eminenz ganz ergebener gez. von Papen."

## Innere Krise in Oesterreich

Die innere Krise in Oesterreich reift zur Entscheidung. Wie  
immer sich auch die Schwierigkeiten des Kabinetts Dollfuß auflösen  
mögen, wie immer auch die parlamentarischen Mittel zur Umwer-  
dung kommen, ob das Kabinett weicht, endgültig weicht und das  
Parlament bleibt, oder ob die Regierung Dollfuß auspariert und  
das Kabinett aufgelöst wird, oder ob endlich ein Kompromiß für  
eine kurze Frist die Gegensätze verflüssigt: Die Krise ist augen-  
spit und drängt zur Entscheidung. Die äußere Ver-  
anlassung ist in dem Abkommen von Lausanne gegeben.  
Dr. Dollfuß hat dieses Abkommen mit Siegermiene nach Hause ge-  
bracht, aber schon in der ersten Stunde in der eigenen Mehrheit  
nur ein skeptisches Lächeln geerntet. Die Angelegenheit von Lau-  
sanne ist keine Lösung der österreichischen Krise, aber es scheint, als  
würde sie der Anlaß zu entscheidenden Auseinandersetzungen sein.

Was ist Lausanne? Die österreichische Regierung hat in  
Lausanne für reservierte Haltung ein Kreditverprechen er-  
halten. Oesterreich soll eine internationale Anleihe von 300 Mil-  
lionen Schilling erhalten, die unabhängig von der jeweiligen Lage  
des Geldmarktes von einer Reihe der Völkerverbündeten zusamen-  
gelegt werden soll. Die 300 Millionen Schilling sollen vor allem  
dazu dienen, die drängenden Auslandsverschuldungen, die Oesterreich  
hauptsächlich aus der Haftung für die Kreditanstalt bedungen, mittelf-  
bar oder unmittelbar abzugleichen. Die Unterzeichnung ist wichtig,  
weil ja die österreichische Nationalbank in die Kreditanstalt-Engle-  
genheit wesentlich einbezogen ist und von der Entlastung der Noten-  
bank auch die Stabilität des Schillings abhängt. Von den 300 Mil-  
lionen der Kreditsumme würden eigentlich zur freien Verfügung der  
österreichischen Wirtschaft und der österreichischen Regierung kaum  
50 Millionen bleiben, während der Rest im Sinne des Abkommens  
von Lausanne zu bestimmten Tilgungszwecken verwendet werden  
müßte. Die Gegenleistung, die Lausanne, oder besser gesagt  
die in der Gruppe ausschlaggebende französische Hand bedungen hat,  
ist wirtschaftlicher, hauptsächlich aber politischer Natur. Eine tief-  
einschneidende finanzpolitische Kontrolle der öster-  
reichischen Wirtschaft wird verlangt in einem Maße, das in  
den wesentlichen Beziehungen die Unabhängigkeit der österreichischen  
Volkswirtschaft imaginär macht. Daneben ist Hauptbedingung, daß  
Oesterreich bis 1942 jeder Aktion, die seine staatliche Souveränität  
wirtschaftlich oder politisch binden würde, also vor allem der Zoll-  
gemeinschaft und der bundesstaatlichen Gemein-  
schaft mit dem Deutschen Reich entsage. Dieses Ent-  
sagungsgeldnis, das materiell durch die Finanzkontrolle garantiert  
erscheint, soll auch von 1942 weiter bestehen, bis die Anleihe zurück-  
gezahlt ist — voraussichtlich bis 1952. Die österreichische Regierung  
und die österreichische Volksvertretung würden mit der Annahme  
dieses Vertrages die Verantwortung dafür übernehmen müssen, den  
Volkswillen ganzer kommender Generationen zu binden, gewisser-  
maßen zu verpfänden. Das ist die eine Seite der Medaille. Auf  
der anderen Seite kann man die unerhört erschwerte Wirtschafts-  
lage des österreichischen Volkes sehen. Die gegenwärtige Krise zeigt  
sich also aus zwei widersprechenden Komponenten zusammen, aus dem  
völligen Notstand und aus der völligen Abneigung gegen Bindun-  
gen, die den schließlich immer vor Augen gebliebenen Anschluß  
an Deutschland auf Generationen hinaus hemmen.

An dieser Klippe zerschellt die Kompromißmehr-  
heit, auf die sich das Kabinett Dollfuß vielleicht sogar alternierend  
stützen wollte. Die christlich-soziale Partei, die gewisse Parallelen  
mit der auslandspolitischen Orientierung der französischen  
Diplomatie nicht ausschließt und einer Restauration unter Habsburg  
nicht abgeneigt ist, war bereit, das Lausanner Abkommen der Re-  
gierung zu stützen. Andererseits aber ist sie dadurch mit den ihr  
nachstehenden Mitstreitern ihrer Partei übereingekommen, denn  
ebenso der „Landbund“, wie der „Heimatbund“ haben dem Lausanner  
Abkommen gegenüber die kalte Schulter gezeigt. Der Landbund  
wünschte vorerst eine dilatorische Behandlung, das Abkommen von  
Lausanne sollte erst prinzipiell angenommen werden und erst, wenn  
im Herbst die Anleihebedingungen ganz geklärt sind, eine endgültige  
Ratifizierung erfolgen. Dabei stellte auch der Landbund wirtschaft-  
liche Gegenforderungen und, da man sich in den Parteien nicht mehr  
über den Weg traut, war es im Stillen wohl so gemeint, daß diese  
endgültige Ratifizierung erst nach erfolgter Gegenleistung eintreten  
sollte. Weit klarer hat der Heimatbund die weitere Unterfützung der  
Regierung umschrieben. Der Heimatbund hat in unmittelbaren Zu-  
schriften an den Regierungschef darauf zurückgegriffen, daß das  
Kabinett Dollfuß mit dem Versprechen einer allgemeinen Wirt-  
schaftsreform gekommen ist. Wenn die Arbeitslosigkeit nicht beseitigt  
werden kann und die gegenwärtigen Notstände weiter bestehen, gleich-  
zeitig aber Staat und Gemeinden weiter Träger der sozialen Lasten  
bleiben müssen, so würden die Millionen der Anleihe von Lausanne,  
die dem Staate verfügbar blieben, schnell zerrinnen und das ganze  
Ergebnis der Anleihe wäre, daß Oesterreich die Kreditanstaltsschul-  
den bezahlt, dafür aber seine staatliche Souveränität preisgegeben  
und die Möglichkeit des Anschlusses an Deutschland vergeschlossen  
hätte. Während der Heimatbund also die Annahme der Lausanner  
Anleihe davon abhängig macht, daß die Regierung den sozialdemo-  
kratischen Einfluß breche, andererseits aber gleichzeitig gesetzlich den  
Zinsfuß herabsetze, ein Bankengeld schaffe und mit allen Mitteln die  
Anfurbelung der Gütererzeugung durchführe, gehen die National-  
sozialisten noch um einen Schritt weiter, indem ihre Presse ganz ent-  
schieden die Ablehnung der Anleihe fordert und jeden des Hochver-  
rates anklagt, der es wagen würde, wie es in diesem Vertrag vor-  
gesehen ist, die kommenden Generationen politisch zu binden und die  
gegenwärtigen um das Recht der staatlichen Souveränität zu bringen.  
Auf der anderen Seite lehnen die Sozialdemokraten jede Verschlech-  
terung der sozialpolitischen Staatshilfe ab und die Regierung ist  
nicht in der Lage, auf die politische Unterfützung der sozialdemo-  
kratischen Partei zu verzichten. Das sind die Bilder, wie sie sich im  
Parlament aufrollen und in der Presse spiegeln. Sie zeigen eine  
Erschütterung nicht nur der regierungsfreundlichen Mehrheitskoali-  
tion, sie zeigen auch einen Bruch in der Linie des von dem Kabinett  
Dollfuß vorgesehenen Programmes.

Hinter der parlamentarischen Fassade aber streckt sich über breite  
Flächen des Volkstumes die Stagnation, Arbeitslosigkeit und Ge-

## England zur Wahl.

S. London, 30. Juli. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.)  
Am Vorabend der englischen Wahlen beschäftigt sich die englische Presse  
noch einmal mit den Aussichten und Zusammenhängen. Es ist natür-  
lich für den Engländer schwer verständlich, daß eine  
Wahlentscheidung geschlagen wird, ohne daß die Regierung überhaupt  
eine Kandidatur hat und ohne daß sie ein eigenes Pro-  
gramm aufgestellt hat. Die Verhältnisse sind völlig verschieden  
von denen der nationalen Wahlen, die im vorigen Jahre in England  
durchgeführt worden sind. Daraus ziehen die Zeitungen die Schluß-  
folgerung, daß tatsächlich diese deutsche Wahl keine Entscheidung be-  
deute, sondern sie alle betonen, daß die gegenwärtige Regie-  
rung auf jeden Fall an der Macht bleiben werde.  
Das ist in der Tat die Hoffnung der englischen Presse mit Ausnahme  
des radikalen linken Flügels.

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel, daß das Schicksal der  
Regierung nicht von dem Wahlergebnis abhängen könne. Die Re-  
gierung nehme an den Wahlen gar nicht teil, sondern beaufsi-  
chtige sie nur, damit mache sie ihren Grundatz wahr, daß der Staat  
über der Partei stehe. Die Regierung hätte keine organisierte Gesell-  
schaft, könne also auch nicht geschlagen werden, auch hätte sie kein  
Programm veröffentlicht. Ihre führenden Mitglieder glaubten  
nicht an das parlamentarische System. Sie beabsichtigten  
an der Macht zu bleiben. Die „Times“ gibt durchaus zu, daß es  
nicht besser sei, daß eine liberale parlamentarische Verfassung das für  
Deutschland am besten passende System sei. Das Blatt spendet dann  
noch einmal der Regierung Papen Lob. Diese Regierung hätte be-  
reits bewiesen, daß sie eine Regierung sei, die regiere. Das Kabinett  
Papen hätte das Hitlerprogramm mit festerer Hand angefaßt, als  
irgend einer seiner Vorgänger. Es hätte den Verfall des preußi-

schen Parlaments gelöst und die Regierung hätte sich an den  
Buchstaben der Legalität gehalten. Ihre Behandlung der so-  
zialdemokratischen Partei hätte mindestens den Beginn der Re-  
formen möglich gemacht, die die meisten Deutschen für nötig  
hielten. Die Regierung hätte ferner den Dualismus in Preu-  
ßen und im Reich niedergebroschen, der die Verwaltung von Mi-  
nisterien umfaßt hätte, und die Regierung verschmelze planmäßig  
die Verwaltung des Reiches und der wichtigsten Bundesstaaten. Sie  
bemühe sich, die unnötigen doppelten Ministerien zu beseitigen. Die  
„Times“ geht also in der Anerkennung der Taten der Regierung Pa-  
pen außerordentlich weit, eine Haltung, auf die wir schon  
wiederholt aufmerksam machten. Auch der „Daily Telegraph“ führt  
in einem Leitartikel aus, daß die Regierung Papen an der Macht  
bleiben werde.

### Eine Moskauer Stimme.

Moskau, 30. Juli. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)  
Das Moskauer Interesse an den deutschen Wahlen ist diesmal  
im Gegensatz zu allen früheren Fällen in den letzten Jahren sehr  
bescheiden. Man scheint für die Kommunisten keine großen Er-  
folge zu erwarten und bereitet kein Publikum darauf vor, daß  
eine kommunistische Niederlage mit dem Terror der Faschis-  
ten und der Polizei einschuldigt werden müsse. Neu ist, daß die  
hiesige deutsche Zentralkommunistenzeitung, eine für in russischen Denken  
stehende deutsche Spezialarbeiter bestimmte Tageszeitung sich mit einer  
verschleierte Wahlpropaganda „für Liste 3“ be-  
schäftigt. „Wenn wir in Deutschland wären, würden wir für die  
Kommunistische Partei stimmen“ lautet der Grundton zahlreicher Be-  
schreibungen deutscher, die in dieser neuen Weise veröffentlicht werden.

Sie enttannen dem  
Tod in den Wellen



Die vom Kreuzer „Köln“ nach  
Kiel gebrachten Mitglieder der  
Besatzung des Schulschiffes  
„Niobe“, die noch rechtzeitig  
gerettet werden konnten.

schäftslosigkeit in der Industrie, Ueberlastung und Verarmung in der Bauernschaft. Der Frieden von St. Germain wurde in Oesterreich durch die fortlaufenden Unterstützungskaktionen des Völkerbundes zehn Jahre lang künstlich gestützt. Das Gebilde, wie es heute dasteht, konnte wirtschaftlich anders auch kaum über Wasser gehalten werden. Die Exportmöglichkeiten Oesterreichs sind wesentlich industriell und durch die ringsum erstandenen industriellen Autarkien abgeschnitten. Absatzmöglichkeiten für die Industrie können hauptsächlich nur gegen große landwirtschaftliche Importgelegenheiten also eingetauscht werden, das aber bedeutet den Zusammenbruch der österreichischen Landwirtschaft, wozu noch der Umstand kommt, daß die österreichische Industrie heute viel zu sehr überdimensioniert und auf den Export eingerichtet ist, als der österreichische Markt für die Aufnahme landwirtschaftlicher Produkte Gelegenheit bietet. Dazu hat die Staatswirtschaft in den Jahren der Republik und der internationalen Anleihe sehr freigebig gearbeitet, und nach allen Seiten hin Opfer gebracht. Während auf der einen Seite der Sozialdemokratie die großen sozialpolitischen Einrichtungen in

Arbeitslosenschutz, Sozialversicherung und kommunaler Wohlfahrtsarbeit dargebracht wurden, hat man sich auf der anderen Seite herausgenommen, Institute von den Dimensionen der Rothschildbank Kreditanstalt auf Staatskosten zu sanieren. Es ist ganz unmöglich, aus einer solchen schwer leidenden Volkswirtschaft diese Mittel herauszuholen, und es war ganz natürlich, daß schließlich durch staatliche Interventionen auch die Notenbank in diese Kalamität hineingezogen wurde. Die Krise Oesterreichs ist also eine dreifache: Sie umfaßt das Budget des Staates ebenso wie die Stabilitätsprobleme der Valuta und greift tief hinein in die sozialpolitischen Belastungsfragen des Staates. Es ist offenbar, daß diese Komplikation durch die Anleihe von Lausanne nicht aufgelöst werden kann. Die parlamentarische Krise spiegelt diesen Umstand nun in der Weise, daß sie zeigt, wie die einzelnen Gruppen, die früher vom Staate mit Hilfe der Anleihen und durch Anspannung der Notenbank ziemlich gleichmäßig unterstützt wurden, nun, da es so nicht weiter geht, um die Machtposition im Staate kämpfen, um sich so selbst erhalten zu können. Daß dabei, namentlich nach den neuesten Entwicklungen in Deutschland, der Anschlußgedanke hier und dort wieder immer schärfer in den Vordergrund tritt, ist nur natürlich.

tionenzahlung unmöglich war, muß ich es auch angeht, des vom Ministerpräsidenten Feld neulich in R. D. N. festgestellten öffentlichen Eintretens des Herrn Schacht für den Youngplan als einen unerhörten Vorwurf betrachten, wenn gerade diese Persönlichkeit derartige Angriffe gegen das von mir geführte Kabinett erhebt. Wenn Herr Schacht über die späteren Verhandlungen spricht, ob es richtig gewesen sei, im Jahre 1929/30 den Youngplan abzulehnen und auf die Befreiung des Rheinlandes auf Jahre hinaus nachträglich zu verzichten, so sind das Fragen, die sich zum Teil zwangsläufig entwickelt haben und über die auch die Auffassung des Herrn Dr. Schacht mehrfach gewechselt hat. Ich muß deshalb den auf Grund eines unrichtigen Textes erhobenen Vorwurf der bewußten Unwahrheit auf das Schärfste zurückweisen.

Wenn jetzt behauptet werde, er habe ein Trümmerfeld zurückgelassen, so wolle er dazu erwidern: Die Reichsregierung habe alle positiven Teile des Aufbauprogramms der früheren Regierung erst schrittweise nach Wodden durchgeführt und es sei in allen diesen Maßnahmen nichts zu finden, was nicht die frühere Regierung schon längst vorbereitet hätte. Wir werden, so schloß Brüning, allen denen die Hände reichen und sie unterstützen, die für eine ruhige, gemäßigte und verfassungsmäßige Fortentwicklung in Deutschland eintraten und mit uns für die innere Freiheit des deutschen Volkes kämpfen wollen gegen die Alleinherrichaftsgelüste irgendeiner Partei. Brüning, dessen Rede mit förmlichem Beifall aufgenommen wurde, begab sich dann in die Parallelsammlung in den Tennishallen, wo er ebenfalls sprach.

# Brüning antwortet

Hugenberg und Schacht / Koalition und Reparationen.

\* Berlin, 30. Juli. Der Wahlkampf der Deutschen Zentrumspartei in Berlin erreichte am Freitagabend seinen Höhepunkt mit einer Massenkundgebung im Berliner Sportpalast. Die Eintrittskarten zu dieser Kundgebung waren schon vor Tagen ausverkauft, so daß eine Parallelsammlung notwendig wurde, die im Westend Berlin in den Tennishallen stattfand und wie die Hauptkundgebung wegen Ueberfüllung gesperrt wurde. Nach dem Einzug der Fahnen und Banner in den mit den Reichsfarben geschmückten und etwa 15 000 Personen dicht besetzten Saal eröffnete der Vorsitzende des Berliner Zentrums, Krone, die Versammlung.

Unter unaufhörlichen jubelnden Hochrufen betrat dann Dr. Brüning den Saal. Nach einem ehrenden Gedanken für die Toten der „Mobe“ nahm Dr. Brüning das Wort. Er dankte für den herzlichen Empfang und wertete ihn als Vertrauenskundgebung für die von ihm vertretene Sache. Er erinnerte an sein Eintreten in Versammlungen in ganz Deutschland für die Wiederwahl und die Autorität des Reichspräsidenten von Hindenburg, wozu er betonte, wenn irgendwann die Autorität vor Erschütterungen bewahrt werden müsse, so sei dies in diesen bewegten Zeiten notwendig gewesen. Die Regierung, so erklärte Dr. Brüning weiter, habe jetzt den Artikel 48 in einer Form gebraucht, daß er sehr starke Besorgnisse habe, insofern für die Autorität des Staates selbst als auch für die künftige Verwendungsmöglichkeit dieser Verfassungsbestimmung in Zeiten der Krise.

Hätte man die Krise im Reichskabinett nicht so beschleunigt, so wäre es möglich gewesen, wie ich es wollte, alsbald zu einer Regierung mit der Rechten zu kommen. Man konnte zur Umbildung im Reich den dafür günstigsten außenpolitischen Moment abwarten.

Was Hugenberg in einem Telegramm an mich behauptet, daß ich in meinen Reden die alte Unwahrheit wieder vorgebracht hätte, es sei der Rechten während meiner Reichstanzlerstätigkeit wiederholt Gelegenheit gegeben worden, sich an der Regierung zu beteiligen, ist so formuliert, daß Hugenberg einen Fall herausnimmt. Ich stelle dazu fest: Ich habe das schwere Amt des Reichstanzlers auf Grund der mir im Frühjahr 1930 gemachten Mitteilungen übernommen, daß Hugenberg für die Uebernahme der Verantwortung nach dem Sturz des Kabinetts Müller nicht in Frage kam. Ich habe ein Kabinett gebildet, das sich aus konservativen Männern zusammensetzte, das auf der Unterstützung der Deutschnationalen fußte, und im Anfang ist es gelungen, die Deutschnationale Partei größtenteils für die Unterstützung dieses Kabinetts zu gewinnen. Ich habe damals in Gegenwart von Zeugen Hugenberg in einer Unterredung gesagt, wenn er die Regierung mit der Deutschnationalen Partei unterstütze, sei es selbstverständlich, daß dann die Zentrumspartei, wenn die Sozialdemokratie bereits in der Opposition zur Regierung stehe, die Konsequenzen in Preußen nach einiger Zeit ziehen würde. Das war die klare Schicksalsfrage. Damals hat sich Herr Hugenberg verjagt. Das ist der Grund der Entwicklung für die Zukunft gewesen. Ich habe außerdem nach der Reichstagswahl an sämtliche Parteien das Programm der Reichsregierung herangebracht, auch an die Deutschnationalen. Ich habe mit ihnen darüber gesprochen und als Antwort bekommen, daß die Deutschnationale Partei daran nicht mitarbeiten könne. Im Dezember 1930 habe ich versucht, bei den Parteien zu sondieren, ob ein Ermächtigungsgesetz zustande gebracht werden könnte. Damals habe ich sehr lange mit Hugenberg verhandelt und ihm kein Angebot gemacht. Das habe ich in der Unterhaltung mit ihm festgelegt und weiter nichts. Wer die schwere Verantwortung übernehmen wollte, mußte Unterstützung suchen, wo er sie bekommen konnte. Man konnte

mir allerdings nicht zumuten, mich auf Verhandlungen einzulassen, die dem Zweck dienen, mich festzusetzen. Ich nehme zugunsten Hugenbergs an, daß er nicht weiß, daß ich nach meinen September-Besprechungen mit den Parteien im Oktober dem Reichspräsidenten vorgelegte habe, eine Rechtsregierung ohne mich unter gewissen Voraussetzungen zu bilden. Es hat nicht an mir gelegen, wenn dieser Vorschlag nicht angenommen worden ist. Ich habe Hugenberg gegenüber auch bei der Vorbereitung der Reichspräsidentenwahl betont, daß meine Person bei diesen Dingen überhaupt keine Rolle spiele.

Brüning nahm dann zu dem

offenen Brief des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit folgenden Ausführungen Stellung: Herr Dr. Schacht hat bei mir angefragt, ob die in einem Auszug des WTB wiedergegebenen Äußerungen, die ich in meiner Freiburger Rede gemacht haben soll, den Tatsachen entsprechen. Ich habe Herrn Dr. Schacht, da ich dauernd von Berlin abwesend war, daraufhin am 23. Juli mitteilen lassen, daß ich versuchen würde, ihm nach meiner Rückkehr nach Berlin den authentischen Text meiner Freiburger Rede zur Verfügung zu stellen. Herr Dr. Schacht hat das nicht abgewartet, sondern fündend auf einem vollständig unzulänglichen Bericht des WTB, in einem Bericht vom 25. Juli schwere Angriffe gegen mich gerichtet. Was ich in Freiburg geäußert habe, ist folgendes: Gegenüber den Ausführungen, die Herr Dr. Schacht in der „DZ“ gemacht hat, monach das von mir geleitete Kabinett die Vorbereitungen zur Lausanne Konferenz nicht aus dem Geiste des Kampfes, sondern aus dem Geiste des Duldens getroffen habe, bin ich kurz auf die Borgeichichte des Youngplans eingegangen und habe die Verantwortlichkeit des Herrn Dr. Schacht festgestellt. Ich habe auf die zu frühe Inangriffnahme der Revisionsverhandlungen des Dawesplanes hingewiesen und auf die später bei den Verhandlungen in Paris gemachten Fehler. Diese Auffassung muß ich aufrecht erhalten; denn sie entspricht der historischen Wahrheit, wie sie aus dem beim Reichsarchiv niedergelegten Urkunden festgelegt werden kann. Es war ein Fehler, die Verhandlungen am Ende einer deutschen Hochkonjunktur zu beginnen und es bleibt in meinen Augen ein Fehler, daß ein festes Angebot in Paris von Herrn Dr. Schacht gemacht worden ist. Wer wie ich ein Jahr lang in zahlreichen Besprechungen mit Staatsmännern und Finanzfachverständigen die Verhandlungen über die Reparationsfrage geführt hat, weiß, wie stark alle Argumente gegen eine Beilegung der Reparationen auf diesem Angebot aufgebaut waren. Nachdem es durch die Arbeit meines Kabinetts gelungen war, schrittweise die Welt davon zu überzeugen, daß eine weitere Repara-

## Wieder blutige Zusammenstöße.

Dier Tote in Ehlingen und Riefenburg.

In Ehlingen kam es in der Miensau-Worstadt am Freitagabend zwischen einer Polizeistreife in Zivil und Kommunisten, die in diesen Polizeibeamten Nationalsozialisten vermuteten, zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem zwei Kommunisten von den Polizeibeamten in der Notwehr erschossen und zwei Polizeibeamte durch Stiche mit einem Schürmermesser schwer verletzt wurden. Ein Kommunist trug einen Oberheulenschuß davon.

In der Nacht zum Samstag kam es in Riefenburg (Ostpr.) zu schweren Zusammenstößen, bei denen zwei Anhänger der Eisernen Front durch Schüsse getötet und einer verletzt wurde. Die Polizei gibt dazu folgende Mitteilung: S. A.-Leute aus Riefenburg und Umgebung hatten sich nach einem Sprechabend in der Stadt auf den Seimweg begeben. Dabei wurden sie im Arbeiterviertel Roggarden von linksgerichteten Elementen planmäßig überfallen. Mit Pfeifertönen, die zu Ausbreitungsarbeiten dort lagen, wurde die S. A. auseinandergelrieben, wobei zwei S. A.-Leute verletzt wurden. Mit Verstärkung aus der Stadt Riefenburg verjagte die S. A. erneut nach Hause zu gehen, wo sie erneut überfallen wurde. Dabei fielen auch aus dem Haus Mühlenplatz mehrere Schüsse, durch die zwei Anhänger der Eisernen Front, die Arbeiter Wrona und Duedenau, durch Lungens- bzw. Kopfschüsse getötet wurden. Der Schloffer Müller wurde durch einen Stetschuh in den rechten Oberschenkel erheblich verletzt. Die Schußwaffe konnte gefunden werden. Man glaubt, auch dem Täter auf der Spur zu sein. Die Polizei nimmt, soweit es sich bisher feststellen läßt, für die Schüsse Notwehr an.

In der Nacht zum Samstag kam es in Berlin verschiedentlich zu kleineren Zusammenstößen zwischen politischen Gegnern. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten und nahm insgesamt rund 130 Zwangsgestellungen vor. In der Schäferstraße im Bezirk Mitte wurden Nationalsozialisten von Kommunisten beschossen. Drei Nationalsozialisten wurden leicht verletzt. Die Täter konnten entkommen.

Als am Freitagabend Polizeibeamte in Hindenburg vor einem Lokal angelegte Kommunisten zerstreuten, fielen plötzlich Schüsse gegen die Beamten, von denen drei zum Teil schwer verletzt wurden. Die Beamten erwiderten das Feuer in der Notwehr. Als ein Beamter den Kommunistenführer Komajel aus Zabore mit erhobener Pistole in den Bergmannspfad entbieten sah, gab er einen Schuß auf diesen ab. Komajel stürzte getroffen zu Boden und erlag bald darauf seinen Verletzungen. Es fielen dann noch einige Schüsse auf kommunistischer Seite. Das eingetretene Ueberfallkommando zerstreute die Menge. Beim Abziehen der anliegenden Häuser und Höfe wurden sieben Verletzte gefunden. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. Unter den Verwundeten befinden sich drei Kommunisten.

## Gefängnisstrafen im Devaheim-Prozess

Berlin, 30. Juli. Im Devaheim-Prozess wurde am Samstag das Urteil verkündet. Pastor Adolf Müller und der Direktor der Mülheimer Baugenossenschaft, Heinrich Rods, wurden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Die übrigen Angeklagten wurden unter Freisprechung im übrigen wie folgt verurteilt:

Pastor D. Paul Cremer, der Vorsitzende des Aufsichtsrates sämtlicher Unternehmungen des Devaheimkonzerns, wegen teilweise fortgesetzter Untreue in zwei Fällen und Anstiftung zur Untreue zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 RM Geldstrafe, ersatzweise weiteren 100 Tagen Gefängnis.

Wilhelm Zepfel, Generaldirektor des Devaheim-Konzerns, wegen fortgesetzter, teilweise gemeinschaftlicher, teilweise handelsrechtlicher Untreue, wegen fortgesetzter schwerer Untreue in fünf Fällen, teilweise gemeinschaftlicher Bilanzverschleierung und Konturschleichens zu zwei Jahren, sechs Monaten Gefängnis.

Der Kaufmann Claussen, der Bevollmächtigte des Zentralausschusses für Innere Mission bei der Auslandsanleihe war, wurde wegen fortgesetzter Untreue, Unterschlagung und Anstiftung zur handelsrechtlichen Untreue zu einem Jahr, sechs Monaten Gefängnis und 5 000 RM Geldstrafe, ersatzweise weiteren 50 Tagen Gefängnis verurteilt.

Weiter erhielten der Proturist Ernst Wilhelm Cremer wegen Untreue und gemeinschaftlicher Untreue vier Monate Gefängnis und der Direktor der Mülheimer Baugenossenschaft, Paul Zepfel, wegen gemeinschaftlicher Bilanzverschleierung 4000 RM Geldstrafe.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende u. a. aus, daß die Strafkammer in der Verhandlung mit positiver Gewißheit festgestellt habe, daß an dem Zusammenbruch des Devaheim-Konzerns mit seinen gerade für die minderbemittelte Bevölkerung unermesslich unheilvollen Folgen die Kirche oder eine der kirchlichen Organisationen keine Schuld trage. Pastor Cremer sei von allen Seiten grenzenloses Vertrauen entgegengebracht worden, was durch seine 40jährige Tätigkeit in evangelischen Organisationen auch vollkommen begründet schien.

Pastor Cremer habe dieses Vertrauen nicht verdient. Das Geld, das die Sparer verloren hätten, könne ihnen keine Stelle wiedergeben, denn dazu sei unser Vaterland zu arm geworden. Der Vorsitzende geht dann näher auf die Veruntreuung von Wohlfahrtsgeldern durch Pastor Cremer, auf seine Autokäufe, sowie auf die Entnahme aus dem Provisionskonto durch Pastor Cremer und Generaldirektor Wilhelm Zepfel ein.

### Ein Kraftwagenführer ermordet.

Berlin, 30. Juli. Vor einigen Tagen wurde in der Barwaldstraße im Südwesten Berlins eine herrenlose Autodroschke von der Polizei sichergestellt. Der Kraftwagenführer Stodie war spurlos verschwunden. Blutspuren im Inneren des Wagens deuteten auf ein Verbrechen hin. Am Freitag, spät abends, ist nunmehr die Leiche Stadiens von Zivilpersonen im Chausseegraben an der Chaussee Berlin-Jossen auf-

gefunden worden. Stodie ist durch einen Rücken- und einen Kopfschuss ermordet worden. Wenn Anzeichen nach liegt Raubmord vor.

### Auto rast gegen Baum.

2 Tote, 2 Schwerverletzte.

Hd. Ahern, 30. Juli. Auf der Landstraße bei Fautenbach hat sich ein entsetzliches Autounglück ereignet, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Zwei weitere Personen wurden schwer verletzt in das Aherner Krankenhaus gebracht. Ein Auto aus dem Saargebiet, das von einem Herrn Erich gesteuert wurde, der seine Schwester, Frau Robert aus Hannover, nach Sasbach brachte, von wo die Frau ihren Sohn Hermann, der Sextaner in der Lenderischen Anstalt ist, in die Ferien heimholen wollte, raste gegen einen Baum. Frau Robert wurde durch die Schusschleibe geschleudert und zwar so, daß ihr Hals buchstäblich durchschnitten wurde. Erich und dessen kleiner Sohn wurden ebenfalls auf die Straße geschleudert und erlitten erhebliche Verletzungen, die jedoch nicht lebensgefährlicher Natur sind. Das zweite Todesopfer ist ein 70jähriger Mann namens Schrempf aus Kaden. Das Unglück ist dadurch geschehen, daß Schrempf vor einem den Erichschen Wagen überholenden Auto die Straße noch überqueren wollte. Erich zog dabei so stark die Bremse an, daß der Wagen ins Schleudern kam und gegen den Baum raste. Der Sohn der Frau Robert war bereits mit einem Kameraden abgereist und wußte nichts von dem Tode seiner Mutter.

### Den Vater erschossen.

Bunzlau, 30. Juli. In der Nacht zum Samstag erschob der 28jährige Kaufmann Karl Anders seinen 64jährigen Vater, den Gastwirt Paul Anders. Auf Verreiben des Sohnes war der Vater vor sechs Wochen entmündigt worden, worauf sich der Vater in einem gedruckten Rundschreiben mit den schärfsten Angriffen an die Öffentlichkeit wandte. Auch der Vater hatte gegen den Sohn Antrag auf Entmündigung gestellt. Am Freitag war nun die Entmündigung des Vaters aufgehoben worden. Der Täter konnte verhaftet werden.

### Lohngehdraub in Beuthen.

SS Beuthen, 30. Juli. Am Freitag wurde in einer Bahnüberführung in Bobrek der Bürobeamte Bichin einer Beuthener Firma von vier jungen Leuten überfallen und mit einer Pistole auf den Kopf geschlagen. Die Räuber entziffen ihm die Aktentasche, in der sich etwa 1200 Mark Lohngehdraub befanden, und flüchteten in Richtung auf die polnische Grenze. Die Beamten des alarmierten Ueberfallkommandos verfolgten zwei Täter bis zur polnischen Grenze. Auf die Signale der Kriminalpolizei wurden die polnischen Grenzbeamten aufmerksam und nahmen einen Räuber an der Grenze in Empfang, während der andere nach Polen entkam.



# Zusammenstoß in der Luft.

Fliegererlebnisse von Oskar Geiß, Karlsruhe.

## Eine tolle Jagd.

Seit 14 Tagen hatten wir unaufhörlich Regen, den flandrischen, nebelartigen Regen, der durch die Nähe des Meeres bedingt war. Selbst in der Arraschlacht schien eine Pause eingetreten und in der Luft, in den Gräben und Batteriestellungen hatte sich alles in seine Löhner verfrachten.

Auch am 21. April 1917 war es um kein Jota anders, bis es plötzlich gegen 5 Uhr nachmittags aufhörtete. Utn. R., Utn. E. und ich, die wir keine Bereitschaft hatten, kommen gerade noch von der Konditorei Becquaert in Lille auf den Platz, als unsere Jagdstaffel wegbrannt.

Unsere drei Kampfeinheiten stehen da, der Motor läuft; schnell, ohne erst umzugehen in Pelzmantel, Pelzhüte und in die Kiste. Gas und — los!

R. führt, d. h. E. und ich fliegen gestaffelt hinter ihm und über ihm, um ihm beim Angriff den Rücken zu decken.

Bei Lens sind Schrapnellwolken am Himmel. Also Richtung dorthin. Richtig, da sind auch vier „Gitterschwänze“ (Widers), die Bomben zu uns herüberhelfen wollen. Sie sind 4000 Meter hoch und gedachten wahrscheinlich in unser Hintergelände zu fliegen, wie sie uns aber sehen, drehen sie um und wollen wieder zur Front zurück.

Unsere Flugzeuge sind schneller. Schon sind sie über der Linie, wir aber haben stark aufgeholt, über Arras haben wir sie erreicht. R. greift den am weitesten zurückliegenden Gegner an. Es beginnt ein Kurventampf; die drei anderen Engländer lassen ihren Kameraden im Stich und suchen zu entkommen. E. kürzt sich auf den nächsten. Ich warte, ob einer der Tommies nun E. angreift, um dann diesen aufs Korn zu nehmen. Haben sie es nicht gesehen, daß ihre Kameraden angegriffen wurden, oder wollen sie nicht helfen? Die beiden übrigen Widers suchen ihr Heil in der Flucht.

R. und E. werden mit ihren Gegnern allein fertig. Um nicht zu weit ins feindliche Hinterland zu kommen, wird es Zeit, daß ich angreife. Ich juche mir den Nächstliegenden aus. Mit Vollgas und Tiefensteuer such ich zu entkommen. Bis auf 30 Meter Höhe ich nun hinter ihm. Der Beobachter steht vorn in seiner Flugzeuggondel und schießt mit Lichtspur und Phosphormunition nach mir. Die Geschosse gehen alle über meinen Kopf hinweg. Ich gehe noch etwas tiefer und bin nun schräg unter und hinter ihm. Nun kann der Beobachter nicht mehr schießen, wenn er nicht die Tragflächen des eigenen Flugzeugs durchlöchern will; denn die Gitterschwänze mit ihrem nach vorn liegenden Führer- und Beobachterstuhl haben ein sehr schlechtes Schutzfeld nach hinten und unten, da der Motor und die Tragbeden im Wege sind.

Es beginnt ein tolles Jagen; ich bin dicht hinter ihm. Ich könnte beinahe die Gestirter erkennen; der Beobachter verläßt alles, mich vor sein M.G. zu bekommen, er streckt sich und bückt sich und scheint verzweifelt, daß ich mich hinter Tragbeden und Motor seines eigenen Flugzeugs geduckt halte.

Das Jagdfieber hat auch mich erfaßt. Ich weiß nur, daß ich mich frage: Ja, warum turt denn der Führer nicht? Es ist mir, wie wenn ich einen Hasen im Lager einschließen soll. Die Spannfabel pfeifen, so jagen wir dahin, ich bin ihm so bedenklich nahe, daß ich schießen muß, wenn ich ihn nicht rammen will.

Im Kreisrunden Korn sehe ich jetzt Führer und Motor. Ich schieße. Meine beiden M.G.s hämmern, Verderben speiend. Es splittert etwas drüben. Ein Rauchschwaden, und der Feind macht mit Vollgas einen Looping nach unten.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Durch den halben Looping nach unten, den mein Gegner gemacht hat, wurde der Beobachter mit samt M.G. und Pilot, (d. i. dreifaches Gestell, auf dem das M.G. festgemacht ist), an das er sich angeklammert hatte, aus dem Flugzeug geschleudert. Furchtbares Schicksal; er stürzt sich ständig überschlagend, in die gähnende Tiefe. Der Gitterschwanz aber trudelt immer noch mit Vollgas, er raucht von dem Öl des Motors, brennt aber nicht, auch montiert er nicht ab, trotz des senkrechten Heruntergehens mit Motorkraft, was ich an meiner „D. III.“ befürchtete, so pfeifen die Kabel.

Ich kann ihn nicht mehr einholen, bleibe ihm aber auf den Fersen und sollte er sich im Sturz noch einmal fangen und weiterfliegen wollen, dann nochmals eine Ladung, bis er abmontiert! Unter mir der Engländer aber stürzt weiter. Ich bin schon auf 2400 Meter runter, im Sturz entfernt er sich von mir immer mehr, aber auf alle Fälle ihn nicht aus den Augen lassen und sehen, wo er ausfliegt.

Ich juchze: Sieg! Reize links hoch und haarfahrig komme ich gerade noch an dem abstürzenden Gegner vorbei. Noch weiß ich nicht, ob er endgültig erledigt oder sein Absturz nur eine Feinte ist, um mir zu entkommen. Ihm nach unten mit Vollgas nach!

Plötzlich spüre ich, daß der Motor wieder nach vorne rutscht und meine Füße frei gibt. Ich überschlage mich nicht mehr; ich truble (d. h. stürze senkrecht nach unten, wobei sich das Flugzeug um seine Längsachse dreht). Scheinbar hat sich das andere Flugzeug, mit dem ich bisher noch zusammenverflocht war, von meinem losgelöst; denn daß ich mit einem andern Flugzeug zusammengeraunt war, stand nicht mehr in Frage.

Trudeln ist für den Jagdflieger so alltäglich, daß ich unwillkürlich versuche, durch Verwindung und Steuerauslässe in den Gleitflug zu kommen. Es gelingt! — Allerdings muß ich den Steuertüppel ganz rechts halten.

Aber erneutes Pech! Ich komme gerade an einer Wolke vorbei (es muß also ungefähr in 800 Meter Höhe gewesen sein), als mich eine Böe erfaßt, und da ich sie durch die Verwindung nicht ausgleichen kann, stürze ich erneut ab, wieder trubelnd. Ich denke an Bölle. Auch er ist in der Luft an einem andern Flugzeug hängen geblieben und das Tragbeden seines Flugzeugs war stark beschädigt. Er konnte noch im Gleitflug niedergehen, bis auch er in 800 Meter Höhe von einer Wolkenböe erfaßt wurde und tödlich abstürzte. Ich versuche verzweifelt, mein Flugzeugwrad nochmals in den Gleitflug zu bringen.

Da, — es gelingt. Aber nur mit stärkster Verwindung nach rechts. Aber ich gleite und kann notdürftig das Flugzeug horizontal halten. Mein Blut stößt. Ich juche nach der Ursache, warum die Maschine so stark nach links neigt. Die linke, untere Tragfläche ist vollkommen weg, nur der Hauptholm hält noch, scheint aber gebrochen zu sein; denn er zittert wie ein Strohalm und droht jeden Augenblick einzutnicken. Der Propeller besteht nur auf einer Seite aus einem Stummel von etwa 40 Zentimeter. Der Motor ist nach hinten gedrückt, durch das Trudeln aber wieder nach vorn gerutscht, hängt halb schräg nur an einigen Spanten noch und droht jeden Augenblick herauszufallen.

Auch hier überall der sichere Absturz. Das Fahrgeßell ist vollkommen weg. Unter mir das Schlachtfeld von Arras. Granatrichter neben Granatrichter. Ohne und mit Fahrgeßell keine Landungsmöglichkeit.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

Ich hab den sicheren Tod vor Augen. Hätte ich in diesem Augenblick eine Pistole bei mir gehabt, ich hätte ein Ende gemacht. Und doch, wie klammert man sich an einen Strohalm, der sich zur Rettung bietet! Ich mußte mir alles ansehen, mußte prüfen, wie weit das Flugzeug beschädigt war und welche Rettungsmöglichkeit es gab, wenn der Holm diese 500 Meter noch hielt, wenn der Motor nicht herausfiel und ich irgend eine Landungsmöglichkeit fand.

## Ein Drahtverhau als Landeplatz.

Da trifft mein Auge drunten in der Tiefe noch in weiter Ferne einen grauen Streifen. Ein Drahtverhau!

Wenn ich darauf landete, mußte es den Aufprall dämpfen. Es wirkte vielleicht wie ein Sprungtuch. Bis der verspannte Draht röh und nachgab, bis sich die Pfähle und Eisen umbogen, war der Stoß bedeutend gedämpft. Wenn ich die Füße anzog, konnte ich mit einigen Knochenbrüchen doch noch glimpflich davonkommen.

Aber das Drahtverhau war noch weit. Wird mein Flugzeugwrad bis dahin noch gleiten? Den Gleitflug so flach wie möglich, dann halten vielleicht auch Holm und Motor und es langt.

Es waren furchtbare Augenblicke. Langt es oder langt es nicht? Ich schwebte nun schon so nieder, daß sich die Telephondrähte, die von dem Graben aus über Bohnensteden zu den Stäben und Batteriestellungen zurückverlegt sind, ans Flugzeug hängen wie Spinnweben.

Nur noch 5 Meter! Da, erneut ein furchtbares Erleben. Ich wußte nicht, daß es das Drahtverhau vor der nordwestlichen englischen Linie war, auf das ich mein Flugzeugwrad abladen lassen wollte, es hätte ja auch eine englische Reiserstellung sein können.

Die Engländer aber hatten im Graben meinen Luftkampf, den Abflug einer der ihrigen und meinen Zusammenstoß über ihrem Gebiet beobachtet. Sie sahen, daß ich schwer beschädigt noch über die Linie kommen wollte, und waren deshalb in ihrem Graben an der Stelle zusammengelaufen, wo ich ihn überfliegen mußte.

In dem Augenblick aber, in dem ich dicht über dem englischen Graben schwebte, feuerten vielleicht 20, vielleicht auch 50 Gewehre, zum Teil keine 2 Meter von meinem Ohre entfernt, nach mir und meiner Maschine. Mir wars, trotz meiner dicken Fliegerhaube, als ob ich füßliert werde und als ob mir das Trommelfell plagte.

## Glücklich gelandet.

„Nein, nicht das Drahtverhau,“ war mein einziger Gedanke, „sonst bist du verloren.“ Im Drahtverhau hängen und wehrlos der Mordgier der Tommies gegenüber allem, was Flieger heißt, ausgeliefert zu sein, peitschte meines Lebenswillen, so dicht über der rettenden Erde, auf. Vielleicht auch durch die Schüsse erdrückt, zog ich das Höhensteuer ganz durch, und mit dem letzten bißigen Fahrt, häumte sich meine gute Albatros hoch, ging über den linken Flügel herunter und der, an und für sich ja schon schwer beschädigt, kniete wie ein Ziehharmonikabalg zusammen, hemmte den Aufschlag und ich wurde durch den Ueberschlag mit samt dem Sitz herausgeschleudert und lag in einem durch den Regen sehr aufgeweichten Granatrichter keine 10 Meter von der englischen Stellung entfernt, aber heil und zwischen den Gräben, an der Stelle, wo das ehemals freundliche Gavelle durch die wütenden Arraschlachten vom Erdboden verschwunden war.

Es war noch heller Tag, abends gegen 6 Uhr, und fast so unfaßbar wie mein glücklich verlaufener Absturz, ist mir heute noch meine Flucht vor der Gefangennahme durch die Engländer.

# Wie ich zur Bühne kam / Von Lucie Mannheim.

Mit Genehmigung des Verlags K. Bruckmann in München entnehmen wir den folgenden Auszug dem von Walter Dittmer herausgegebenen reich illustrierten Buch „Wir und das Theater“, in dem sich 32 Portraits von Bühnen und Film über das Theater äußern.

Ich bin durch Schiebung zum Theater gekommen. — Meine Mutter schob mich auf die Bühne, als ich zitternd und zähneklappernd vor Lampenleber als vierzehnjährige Göre hinter den Kulissen einer Dilettantenbühne in Friedrichshagen stand und als Käthi in Alt-Heidelberg auftreten sollte. — Aber obwohl ich die Proben mit großer Begeisterung und völliger Unbesorgtheit absolviert hatte, am Abend, knapp bevor mein Stühnwort fiel, bekam ich es mit der Angst, daß ich vor Verzeiwung zu weinen anfing und nicht auftreten wollte.

Es entstand geradezu ein Handgemenge in den Kulissen, denn man wollte auf die Mitwirkung der Hauptrolle nicht gerne verzichten. Alles Zureden half nichts. Schließlich wurde ich mit einem etwas plötzlichen Ruck meiner Mutter in diese neue Welt veretzt, in der ich mich nun gewungenermaßen behaupten mußte. Kaum war ich draußen, — da ging's — mit großer Frechheit.

Ein Kritiker vom Lokalanzeiger hatte sich in diese Vorstellung verirrt. — Der „entbeide mich“. Unter der Ueberschrift „Alt-Heidelberg an der Obersee“ schrieb er mir eine großartige Kritik, — er hatte mich für eine erwachsene Schauspielerin gehalten.

Von diesem Moment an war ich an der Schule weniger interessiert — ich blieb ganz aus. Mein Vater war dagegen — so rückte ich auch von zu Hause aus. Meine Mutter unterfügte mich heimlich, nachdem ich zu einer Freundin auf ein möbliertes Zimmer gezogen war, wo wir aus einem Teller mit einer Gabel aßen.

Ich erhielt das Angebot, auf eigene Kosten nach Hannover zum Vorpreden zu fahren. Meine gute Freundin verschaffte mir die 50 Mark zu diesem Zweck, — ich konnte hinfahren. Man verlangte, um meinen Fähigkeiten auf den Grund zu gehen, das Vorpiel einer Szene aus dem Klassiker: „Oh, diese Leutnants“. Beim Abgehen hatte ich die treffenden Worte zu sagen: „So etwas sagt man nicht zu einem deutschen Mädchen!“ — Ich war scheinbar wenig eindrucksvoll in dieser Rolle — ich wurde nicht engagiert.

Ich schloß nach Brandenburg an der Havel ab. Mit Chorverpflichtung. Es war furchtbar. — Am meine Aversion gegen den Direktor einigermaßen zum Ausdruck zu bringen, schrieb ich auf einer offenen Postkarte die kritischen Worte: „Der Direktor ist der größte Schweinehund, der mir bekannt ist — usw.“ Und verlor dieses „billet d'amour“ mit Vorbedacht, so daß es durch die Hand liebwerter Kollegen mit rohrpostartiger Schnelligkeit in die Hände

des so zärtlich bedachten Theaterleiters gelangte. Damit aber die erstrebte Wirkung auch bestimmt einträfe, ging ich laut schimpfend umher, — bis ich es endlich dazu brachte, daß ich mitten in der Vorstellung von der „Jüdin von Toledo“ (man hatte typischerweise nur meinen „Tod“ im dritten Akt abgewartet, um mir das zu verfühnen!) entlassen wurde.

In Berlin hörte ich, daß ein Direktor Dittmer „Truppen“ für sein Fronttheater in Libau sammelte. Dem redete ich zu, mich mitzunehmen. Er hatte nicht die geringste Bakanz. Also sah ich 14 Tage später mit ihm und den Kollegen und — gefangenen Kuffen — im ungeheizten überfüllten Soldatentransportzug nach Libau. (Damals sekte ich alles durch, was ich wollte.) In Libau war es herrlich.

Dittmer gab uns Selbstvertrauen und jedem eine eigene Wohnung — das heißt, das tat eigentlich die Stadt, die über alle von den Kuffen verlassenen Räume verfügte. Man stelle sich vor, wie ich sechzehnjährige Dina mich fühlte, mit meiner eleganten Wohnzimmerwohnung mit eigenem Dienstmädchen — mit meiner Starbejährtigung (Gage 70 Mark) — mit meinem künftigen Partner Conny Weidt — mit meinem Welterfolge in der Stadt Libau — mit zwei Schritten oder Wagen voll Blumen, die meinem eigenen Gefühl nach so mancher Abendvorstellung folgen mußten (das Publikum bestand nur aus Uniformen — vom Gezelten bis zum Leutnant).

Ich widerstand der Verlockung, länger als eine Saison auf den Lorbeer von Libau zu weilen, — und mein famoser Direktor Dittmer sekte es durch, daß ich Leopold Jekner für Königsberg vorsehen und dableiben durfte.

(Er hatte nämlich auch keine Bakanz

# Vor der Wahl.

## Die Deutsche Volkspartei

hielt am Freitagabend im Saale der Eintracht eine Wählerversammlung ab, in der der Spitzenkandidat der Partei, Herr Geheimrat Dr. Japf sein Programm entwickelte.

Nach herzlicher Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden Ministerialrat Dr. Klotz, der seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß die Sammlungs-Idee des Bürgertums in diesem Wahlkampf nicht zur Wirklichkeit geworden sei, befaßte sich Herr Dr. Japf zunächst kurz mit den Vorgängen in Preußen. Baden habe früher schon eine deutsche Mission erfüllt in dem Ausgleich zwischen Norddeutschland und Süddeutschland. Es habe auch jetzt wieder die ernste Aufgabe, die überstiegenen Forderungen von Bayern gegenüber dem Reich abzumildern und dafür zu sorgen, daß das Reich nicht zerfallen werde. Baden werde gemäß seinen Ueberlieferungen immer treu beim Reich bleiben (Stürmischer Beifall.) Es sei auch ein Verbrechen, heute mit dem Gedanken eines Bürgerkrieges zu spielen. Dann würde es dazu kommen, daß die junge Generation das zerfalle, was ihre Väter unter Aufwendung von ungeheuren Blutopfern fertig gebracht hätten, das starke Deutsche Reich.

Daß es nach dem Kriege gelungen sei, das schöne Rheinland, das die Franzosen mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln an sich reißen wollten, dem Deutschen Reich zu erhalten, sei in der Hauptsache dem verstorbenen Führer der Volkspartei, dem unvergesslichen Stresemann, zu verdanken. (Lebhafter Beifall.) So wie die Partei früher schon ihre Arbeit geleistet habe im Interesse des Volksganzen, so werde sie auch weiterhin ihre ganze Kraft einlehen für Volk und Vaterland. So werde sie dafür eintreten, daß das deutsche Volk wieder frei werde von den Fesseln, daß es gleichberechtigt werde mit anderen Großmächten auch in bezug auf die Wehrhaftigkeit. (Stürmischer Beifall.)

In diesem Zusammenhang befaßte sich der Redner mit den Verhandlungen in Lausanne und mit dem Regierungswechsel kurz vor diesen Verhandlungen. Der Regierungswechsel sei notwendig gewesen, weil das Kabinett Brüning-Dietrich nur mit Notverordnungen gearbeitet habe, durch die dem deutschen Volk nur neue Lasten auferlegt wurden und die Wirtschaft fast völlig zum Erliegen kam. Scharf kritisierte der Redner die Subventionen des Reichs für zusammengebrochene Großindustriellen mit Mitteln, die dem kleinen Steuerzahler förmlich herausgepreßt wurden. Auf der einen Seite habe man Millionen hinausgeworfen, während auf der anderen Seite Tausende von kleinen Existenzen vernichtet wurden. Dieses Herinjizieren der Staatswirtschaft in die Privatwirtschaft sei dem deutschen Volk sehr teuer zu stehen gekommen.

Eingehend beschäftigte sich der Redner mit den Fehlern des heutigen Wahlrechts, das auch viel Schuld sei an der Vernichtung des Mittelstandes. Notwendig sei deshalb dringende eine Verfassungsänderung und eine Herabsetzung des Wahlalters. Eine der wichtigsten Aufgaben einer jeden deutschen Regierung müsse ferner sein, Arbeit zu schaffen. Es sei allerdings sehr schwer, nachdem man das Volksvermögen zer schlagen habe. Aber es müßten eben Mittel und Wege gefunden werden, Industrie, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel wieder in Fluß zu bringen. Nur dadurch können auch die wertvollen sozialen Einrichtungen, die auch gefährdet seien, wieder leistungsfähig werden.

Bei den Auseinandersetzungen mit anderen Parteien beschäftigte sich der Redner in der Hauptsache mit den Nationalsozialisten und Kommunisten, die allen Rettung aus der Not versprechen, aber überall da, wo sie zur Macht gekommen seien, versagt hätten. Wir brauchen einen Staat, wie ihn ein Kulturmann braucht, einen Staat, in dem man wieder rechnen, einen Staat, der auch gesichert ist gegen mißgünstige Nachbarn, aber auch einen Staat, der im Innern geehrt ist. (Lebhafter Beifall.)

Bei den Wahlen am Sonntag müsse dafür gefordert werden, daß die Vernunft siege und nicht der Haß extremer Parteien. Jeder Bürger müsse deshalb am Sonntag seine Pflicht tun. (Beifall.)

Herzliche Worte des Dankes widmete dem Redner der Vorsitzende, Herr Ministerialrat Dr. Klotz, der noch einmal auf die Bedeutung der Reichstagswahl am Sonntag hinwies und aufforderte, für die Liste 6 der Deutschen Volkspartei zu stimmen.

## Staatsrat Schäffer über die politische Lage.

In der von der Zentrumspartei einberufenen Wählerversammlung im großen Saal der Festhalle sprach am Freitagabend, bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, über die politische Lage. Er kritisierte das Zustandekommen des Kabinetts Papen und ging dabei auch auf die Reichspräsidentenwahl ein. Der Reichspräsident sei vom Volke gewählt und seine Autorität ruhe in dem Vertrauen der Mehrheit des Volkes. Zentrum und Bayerische Volkspartei kämpften heute darum, die Autorität des Reichspräsidenten wiederherzustellen. Der Redner erörterte dann im einzelnen die Frage, wie es zum Sturz des Kabinetts Brüning kam. Den Kampf gegen die Diktatur hätten zuerst alle die aufgenommen, die föderalistisch dächten. Der föderalistische Grundsatz sei, gegenseitig Recht und Freiheit zu schützen. Besonderen Beifall fand der Redner, als er feststellte, daß man im deutschen Süden eine viel ältere Kultur habe als im deutschen Norden.

Staatsrat Schäffer erörterte dann die Frage, wer die Verantwortung für die Nachfolgerschaft Brünnings trage, und kam zu dem Schluß, daß Adolf Hitler die volle Verantwortung zuzufallen. Das Kabinett Papen sei praktisch das Dritte Reich. In Lausanne habe der gegenwärtige Reichszustand erreicht, daß Deutschland erneut isoliert dastehe. Was Brüning geschaffen habe, sei wieder zer schlagen. Wenn man den Bayern den Vorwurf mache, sie seien Separatisten, so nähmen sie diesen Vorwurf nicht ernst, weil er nicht auf Wahrheit beruhe. Der Reichswille werde von Bayern respektiert, wenn es des Reiches Wille sei, das heißt der Wille der Mehrheit des deutschen Volkes. Wenn es aber der Wille eines Parteimitglieds sei, so habe man die Pflicht, sich dem entgegenzusetzen. Auch gegen die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen nahm Staatsrat Schäffer Stellung. Hindenburg habe ihm persönlich erklärt, der Artikel 48 werde nicht benutzt werden, um eine Reichsreform durchzuführen. Schäffer erklärte, das Reich könne nur leben auf der Grundlage, auf der es geründet sei, nämlich als freier deutscher Bundesstaat. Es werde Sache der Länder sein, daß der Wille des Volkes nach dem 1. August auch wirklich respektiert werde. Dem Artikel 48 müsse ein Ausübungsgesetz beigegeben werden. Dazu bedürfe es einer einfachen Mehrheit des Reichstages. Nach den Wahlen sei auch die Zeit gekommen, wo es gelte, das alte Vertrauensverhältnis zwischen dem Reichspräsidenten und seinen Wählern wiederherzustellen.

Die Rede Schäffers, der später noch in Ettlingen sprach, fand lebhaften Beifall. Minister Baumgartner ging dann noch einmal auf verschiedene Punkte der Gegenwarts politik ein.

## Wahlkundgebung der NSDAP. im Phönixstadion.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hatte am Freitagabend zu einer Wahlkundgebung in das Phönixstadion eingeladen, zu der etwa 8000 Menschen erschienen waren. Nach dem Einmarsch der SA, begrüßte Stadtrat Kramer die Erschienenen. Es folgte sodann die Hebertragung der Kundfunkrede Straßers. Nach einer Schallplattenrede von Adolf Hitler befragte der braunschweigische Innenminister Klages die Rednertribüne, um etwa folgendes auszuführen:

Dreizehn Jahre habe das Novembersystem regiert, und die Zahl 13 habe ihre unglücksbringende Kraft wieder bewiesen. Das System habe das 13. Jahr nicht überdauert. Die Nationalsozialisten wollten dem Sturz nachhelfen, indem sie die letzten Stützen besetzten. Der heutige Wahlkampf könne sich mit früheren nicht ver-

gleichen. Es gebe nun keine Mehrheitsfrage, sondern nur die Frage, ob Deutschland endgültig dem Marxismus und damit dem Untergang in die Arme getrieben wird, oder die Umkehr zu einer besseren Zukunft findet. Zentrum und Marxismus sind in ihrem Ziel identisch; beide wollten Internationalität. Das Ideal der Westrepublik sei aber nicht das Ideal der deutschen Menschen. Die NSDAP lehne diese Gedanken grundsätzlich ab; ihr Ideal sei Deutschland, sonst nichts. Es wäre ein Verbrechen, wollte man die kulturelle Einheit zerreißen und die Kulturgüter zerlegen; in dieser Auffassung sei die Partei einig mit jenem großen alles Leitenden. Die Partei sei also die gegebene Bekämpferin des Internationalismus und nicht so wie viele Parteien, die gern behaupten, national zu sein wie die bürgerlichen Parteien. Das Volk werde diesen Leuten die Lunteung erteilen und habe es zum Teil schon getan.

Eine Lüge sei, daß die Nationalsozialisten in praktischer Arbeit versagt hätten. Aber selbst in Braunschweig hätten die National-

sozialisten nicht alle Macht gehabt. Sie fanden eine beispiellose Mißwirtschaft vor. Deshalb wollten Bürgerliche und Sozialdemokraten den Anschluß an Preußen. Die nationalsozialistische Regierung habe gezeigt, daß es auch ohne Anschluß geht. Sie sparte aber nicht unten, sondern oben. Sie haute die hohen Gehälter ab. Heute seien sie so weit, daß es in Braunschweig nie wieder eine sozialdemokratische Regierung geben werde. Braunschweig habe seine Ausgaben weitgehend verringern können. Schon im Februar konnte die Regierung einen Haushalt vorlegen, der ausgeglichen war, ohne daß notwendige Ausgaben vernachlässigt werden mußten.

Zum Schluß rief der Redner dazu auf, dem Nationalismus die Gelegenheit zu geben, das in Braunschweig gegebene Beispiel im Reich weiterzuführen.

Unter lebhaftem Beifall wurde die Versammlung mit dem Horst-Wessel-Lied geschlossen.

§ **Verbotene Wahlpropaganda.** Mehrere Personen verschiedener Parteizugehörigkeit wurden angezeigt, weil sie in Karlsruhe und Durlach mit Hilfe von Klebezetteln oder Farbe unbefugter Weise Wahlpropaganda trieben.

# Die großen Ferien sind da!

Es war wieder einmal wie alle Jahre, die ganze Schulfugend hat diesen letzten Schultag mit aller Sehnsucht erwartet. Und nun war er am Samstag vormittag da. Die Schulen schlossen ihre Pforten im Anschluß an die Verfassungsfeiern, in deren Mittelpunkt eine Ansprache stand, in der auf diesen Tag hingewiesen wurde, auf die Bedeutung der Verfassung, und um diese Ansprache herum lagen deutsche Volkslieder, ein- oder mehrstimmig gesungen und Gedichte vaterländischen Inhaltes. Zu einer solchen Feier in einer hiesigen Mittelschule hatten sich auch ehemalige Schüler eingefunden, die vor dreißig Jahren das Abitur gemacht hatten.

Aber nun nichts mehr von Schule, Schulsorgen, von Aufgaben aller Art, denn die schönste Zeit der jungen Welt hat sich ihr wieder zugeeignet: die großen Ferien sind da!

Und es ist, wie sonst unter der Schulfugend vergessen sind Schulsorgen, vergessen aller Kummer, wie er sich ihr im Laufe der Wochen aufgebürdet hat. Sie sieht nur eines vor sich, eine endlos scheinende Reihe von Tagen, in denen ihr die Freiheit erster Kindheit winkt und die zu Beginn gesehen, ewig zu währen verpricht. Wie viele Kinder, namentlich in der Großstadt, haben sie herbeigesehnt, besonders dann, wenn ihnen in irgendeiner Form eine Reise zugelegt werden konnte. Und wie Kinder sich tiefinnerlich auf so etwas freuen, mag die Neugier eines kleinen Jungen zeigen, der wieder einmal zu seinen Großeltern aufs Land durfte: „Wenn ich an die großen Ferien denke, wird mir immer ganz heiß.“ Möge es auch in Bezug auf die Witterung so heiß werden, damit die Erholungsjugendlichen von ihren Freitagen etwas haben, denn bisher hat es nicht den Anschein, als bewahrheitete sich die Voraussage der Wetterpropheten zu Beginn dieses Jahres, daß wir mit einem sehr heißen und langen Sommer rechnen könnten.

Wer nun eine Ferienfahrt machen darf hat schon längst seine Pläne gemacht, die letzten Vorbereitungen getroffen und das Kängel gepackt. Er möge wandern, soweit er kommen kann, und sich merken, daß es nicht der volle Geldbeutel tut, sondern ein offenes, frohes, freies Herz, ein aufnahmefreudiges Auge, und daß die treuesten Begleiter die Frohmüt und ein deutsches Wanderlied zur rechten Stunde sind. Wer nun aber zu Hause bleiben muß oder glaubt zu müssen, der soll und darf sich diese holde Ferienzeit nicht verdrießen lassen. Er soll gerade in diesen Freitagen daran denken, daß die Welt nicht mit seinem Haus, seiner Straße oder seinem Stadteil aufhört. Er soll den Weg finden hinaus aus der Großstadt, hinaus in Gottes freie Natur.

Gerade in unserer Zeit bietet sich ja der Jugend so viel Anschlußmöglichkeit zum Wandern und zur Erholung. So wird in Karlsruhe der Evangelische Jugendwohlfahrtsdienst und der Caritasverband über tausend Kinder in die Waldheimen schicken und die Arbeiterwohlfahrt und der Israelitische Wohlfahrtsdienst wer-

den gleichfalls eine große Zahl Kinder in ihre Erholungsheime führen. Auch die Wandervögel, die B.K.-Jugendbünde, die Quäbörner und wie sie alle heißen, haben ihre jungen Mitglieder gesammelt und ihnen herrliche Ferientage zugelegt.

Als Gedenkgedicht wollen wir dieser Jugend für die Ferientage die Strophe eines Gedichtes mitgeben, eines frischen Wanderliedes



Jetzt geht es hinaus in die weite Welt.

unseres badischen Dichters Schefel, der ja auch ein froher Wandersmann war und wandernd unsere schöne deutsche Heimat erlebte:

Mein Hutjähmud die Roje,  
Mein Lager im Moose,  
Der Himmel mein Zelt:  
Der lauern und trauern  
Wer will hinter Mauern,  
Ich fahr in die Welt!

# Einbruch in ein Uhren- und Juweliergeschäft.

Gesamtwert der gestohlenen Beute 4000 Mark.

In einer der letzten Nächte wurde in das Uhren- und Juweliergeschäft Richard Kitzel am Stadtgartenweg ein schwerer Einbruch verübt. Dem oder den Tätern fielen nachstehende Wertgegenstände in die Hände: 32 gold. Halsketten mit und ohne Anhänger, 4 Schlagenketten, 6 Brillennadeln mit Perlen und Steinen, 9 Paar Wangenketten, teils Gold, teils Silber, 67 Paar Ohrringe, Gold und Silber, mit verschiedenen Steinen, 2 goldene Armbänder, ferner 2 verschiedene gebrauchte, zum Teil sehr wertvolle Herren- und Damenarmbanduhren. Der Gesamtwert der Beute beläuft sich auf 4000 Mark.

Wie wir hierzu noch erfahren, sind die Diebe — man vermutet, daß es mehrere gewesen sind — vom Hofe aus in das Gebäude ein-

getreten, haben den Rolladen mit Gewalt entfernt, die Fenster herausgeschritten und sind dann in den Laden eingedrungen. Da der Wächter um 4 Uhr morgens auf seinem letzten Kontrollgange noch alles in Ordnung gefunden hat, muß angenommen werden, daß die Diebe in den frühen Morgenstunden den Einbruch verübt haben. Sie haben sich zu ihrem unsauberen Geschäft aufsehend ziemlich Zeit gelassen, denn sie haben den ganzen Laden einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Jedes einzelne der vielen Schließfächer wurde durchwühlt und alles Wertvolle mitgenommen. Die gestohlene Zigarettenstummel weisen darauf hin, daß die Herren Eindringler bei ihrer Arbeit in aller Gemütsruhe getauft haben.

Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

## Aus Beruf und Familie.

Seinen 70. Geburtstag kann am 31. Juli Herr Josef Kros hier, in Toppelicher und seitiger Weise begehen. Gar vielen Stadtgartenweg und Heilbrunn-Verkehrsbetrieben ist er bekannt geworden als der „Perz Ober“. Seit drei Jahrzehnten tut er seinen anerkanntesten Dienst im gesellschaftlichen Leben der Stadt. Wo man ihn hinführt, erwies er sich als ganzer Mann, als antworter Mensch, der mit Scherz und Humor sich durchzusetzen verstand. Herr Kros wurde früher auch verschiedentlich zur Mitbedienung bei den traditionellen Hofballen am Großherzoglich Badischen Hof hinzugezogen. — Wie manche Familie, so wurde auch die Familie des Herrn Kros in der Kriegs- und Nachkriegszeit in die Schicksalsgasse genommen. Der jüngste Sohn, welcher fünf Jahre Auslandspraxis im Hotelgeschäft hinter sich brachte, kehrte bei Kriegsausbruch von seiner letzten Station London nach Hause zurück und stellte sich freiwillig dem Kriegsdienst. — Nach seiner Ausbildung dem Schieß. Landwirtsch.-Int.-Regt. II angezählt, sog er mit diesem gegen Russland ins Feld und fiel in der Schlacht am 19. April 1915 in einem Gefecht bei Gienhofen. — 1922 hat die Frau des Jubilars. — Dem kam der Jubilationsföhren über ihn. — Sein zweiter Sohn hat sich im Bauwesen in Wülheim (Nahr) selbstständig gemacht. Vermöge seiner natürlichen, praktischen und künstlerischen Begabung, seines Fleißes und feiner Energie, konnte er sich leben altangesehener, scharfer Konfuzens zu bewahren. Da kam das Unheil auch über ihn. Beim Zusammenbruch des Denkmals-Konzerns wurde er finanziell schwer geschädigt. Aber auch er hat wie sein Vater den Mut nicht verloren. Zahlreiche Bekannte entbieten dem rüstigen Jubilär die herzlichsten Glückwünsche.

Seinen 75. Geburtstag feierte am 29. Juli Herr Reichsbahn-Bau-Peter Marx, eine in Turnreisen bekannte und ob seines angenehmen und heiteren Wesens beliebte Persönlichkeit. Seine zahlreichen Turnfreunde der Männerriege des R.T.V. 46 brachten ihm am Abend ein Gedächtnisfest. Geschäftlicher Erfolg und Turner Eifer überbrachten dem Jubilär Glückwünsche namens des Turnrats und der Männerriege.

## Aus dem Karlsruher Polizeibericht.

§ **Grober Anflug und Widerstand.** In vergangener Nacht wurden sowohl an der Hauptpost, als auch am Durlacher Tor, die dort aufgestellten Verkehrsstranken von Studenten weggenommen und teilweise fortgetragen. Einer der Täter leistete dem einschreitenden Polizeibeamten erheblichen Widerstand und konnte nur mit Gewalt zur Wache gebracht werden. Strafverfahren wird eingeleitet.

§ **Verkehrsunfall.** In der Durlacherallee fuhr Freitagabend ein angetrunkenen Radfahrer gegen ein am Durlach kommenden Motorrad und wurde zu Boden geworfen. Der Radfahrer, der an diesem Zusammenstoß selbst schuld war, verletzte sich nur unbedeutend.

§ **Verlustanzeige.** Ein 57jähriger Wirt von auswärts erstattete die Anzeige, daß er in Ruppurr eine Kartenmappe mit Geld und verschiedenen Wertgegenständen im Gesamtwert von 375 RM. verloren habe.

§ **Gewalter Langbein über Karlsruhe.** Einen seltenen Besuch bekam die badische Landeshauptstadt am Samstag morgen durch eine Anzahl von Störchen, die längere Zeit ihre schönen Segelflügel über dem Schloßplatz ausföhren. Ob der große Schöffengarten, ein Eldorado für Frösche, einen besonderen Anziehungspunkt für Gewalter Langbein bildet oder ob die Störche sich Karlsruhe als Sammelpunkt für die Herbstreise auserwählt haben, dürfte schwer festzustellen sein.

**Stadtgarten-Restaurant / Mittags u. abends Menüs zu Mk. 1.30 Mk. 1.50 / Heute Samstag abend 21-24 Uhr**  
 Fortlaufend Bekanntgabe d. Wahlergebnisse durch Lautsprecher **KAFFEE** **Eigene Konditorei - Reiche Auswahl in Torten, Kuchen** **Reiche Auswahl an Spitzenweinen** **TANZ**  
 Heftgebäck, Gefrorenes, alle Arten Erfrischungen

# Badische Chronik

Samstag, den 30. Juli 1932.

der Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 352.

## Das Ettlinger Stadtbild.

Mittelalterliche Baudenkmäler — Ein baugeschichtlicher Streifzug.

Die geographische Lage von Ettlingen an der Kreuzung von zwei großen Verkehrsachsen, von Süden nach Norden am Fuße des Gebirgs entlang und von Osten nach Westen aus dem tiefeingeschnittenen Tale der Alb in die Rheinebene hinaus, brachte es mit sich, daß im Mittelalter viel Kriegsvolk durch diese Stadt zog. Die alte Stadt mußte deshalb mit einer Mauer und mit Wehrtürmen umgeben werden, um den zahlreichen Feinden nicht schußlos preisgegeben zu sein. So wurde Alt-Ettlingen

eine typisch mittelalterliche Stadt mit vielen städtebaulichen Eigenheiten und Reizen. Mühten auch viele von ihnen den Notwendigkeiten des Verkehrs weichen, namentlich seitdem die Entwicklung von der Bauern- zur Gewerbe- und Industriestadt einsetzte (seit 1870), so zeigt doch die Altstadt in den Hauptzügen auch heute noch ihr mittelalterliches Gepräge.

Am besten kommt dies beim alten Mittelpunkt der Stadt, der altherwürdigen Martinskirche zum Ausdruck. Das Chor dieser Kirche, erbaut um die Mitte des 15. Jahrhunderts, mit seinem achtseitigen Turm, ist bekanntlich neben dem alten Markgrafenloß das einzige Bauwerk, das den Brand von 1689 überstanden hat. Steht man vor den spätgotischen Formen am Turmsockel und an den Sakristieingängen, glaubt man, einen Hauch des Mittelalters zu verspüren. Ganz reizend ist die Umgebung dieses Gotteshauses mit den malerischen engen Gassen und Winkeln und einigen hübschen Fachwerkhäusern. Eines von diesen, vermutlich das älteste Haus der Stadt, wurde kürzlich von der Pfarrgemeinde käuflich erworben, um später einmal als Mesnerhaus zu dienen, wenn hier eine zweite Pfarrei eingerichtet wird. Das Haus daneben trägt die Jahreszahl 1688. Einzig schön, wie auf einer Insel gelegen, ist hinter dem Chor der Martinskirche das ehemalige Haus Henkenius, das ebenfalls der katholischen Pfarrgemeinde gehört und als zukünftiges Pfarrhaus in Aussicht genommen ist. Hier strömen die Wasser der Alb und des Kanals zusammen. Zwei Aufschriften zeigen die Wasserhöhe des Hochwassers vom Jahre 1919 und 1931 an. Im Hintergrund ist noch ein Teil der alten Stadtmauer erhalten, die sich jenseits der Alb fortsetzt. Dieser Teil fiel ehemals in den Befestigungsbereich einer Bastion der „Gans“. Sie hatte die Aufgabe, den oberen Einlauf der Alb in die Stadt durch ihren breit vorgelagerten, diebauchigen Rundturm zu schützen. Ein Teil derselben ist noch erhalten und erhielt erst kürzlich im Zusammenhang mit der Renovierung des Volksbühnengebäudes einen weißen Anstrich, so daß dieses charakteristische Mauerwerk mehr als bisher in die Erscheinung tritt. Wir haben hier ein echtes Stück Alt-Ettlingen vor uns. Beim Bezirksamt, wo ehemals der alte Stadtgraben vorüberzog und wo in späteren Jahren der Ettlinger Viehmarkt abgehalten wurde, bietet jetzt im Sommer eine prächtige Kastanienallee kühlen Schatten. Eine besondere Note verleiht diesem Stadtbild die 1904 erbaute, prächtige Herz-Jesu-Kirche.



Im Mittelpunkt Ettlingens: Die Martinskirche.

nenden Nepomuk (1724) recht grotesk aus — eine seltsame Trias von Schutzheiligen! An die alte Stadtbefestigung erinnert noch die Mische für die Zugbrücke. In einer Inschrift wird dem Markgrafen Karl Friedrich der Dank der Stadt für die Aufhebung der Leibeigenschaft ausgesprochen. Auf der anderen Seite der Brücke zeigt eine Tafel am Wackerischen Hause das Hochwasser von 1542 an. Altertum, Mittelalter und Neuzeit fielen also hier auf engem Raum glücklich vereint. Der vieredrige Rathausplatz war in früheren Jahren mit lauter kleinen, zweistöckigen Häusern umfäumt. Einige davon sind noch erhalten, während andere großen Geschäftshäusern Platz machen mußten.

(Ein weiterer Artikel folgt.)

## Wohlfahrts-erwerbslose und Notstandsarbeiten.

Eine Forderung des Reichsstädtebundes.

Die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen übersteigt die der Empfänger von Arbeitslosenunterstützung bereits erheblich. Die Vermittlung dieser langfristigen Arbeitslosen auf dem freien Arbeitsmarkt erscheint in absehbarer Zeit wegen der anhaltenden Wirtschaftskrise aussichtslos. Bei den durch den Finanzierungsplan der Reichsregierung jetzt in Aussicht gestellten Kostandsarbeiten und Meliorationen ist es nicht nur im Interesse der Wohlfahrts-erwerbslosen und Krisenfürsorgeempfänger, sondern auch im Interesse der Gemeindefinanzen dringend notwendig, daß in erster Linie langfristige Arbeitslose beschäftigt werden. In einer Eingabe an die Reichsregierung unterbreitet der Reichsstädtebund diese Notwendigkeit durch die Forderung, bei den kommenden Kostandsarbeiten die Bestimmung zu treffen, mindestens 50 v. H. der Kostandsarbeiter aus der Gruppe der Wohlfahrts-erwerbslosen zu entnehmen. Der Reichsstädtebund ist der Überzeugung, daß nur durch eine solche Regelung der ständig steigenden Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen und den sich daraus ergebenden Gefahrenmomenten auf sozialpolitischem Gebiet Rechnung getragen werden kann.

## Hiller in Radolfzell.

Hl. Radolfzell, 30. Juli. Nach langen Regentagen brachte der Freitag einen herrlichen Sommerabend für Radolfzell und Untersee, der zur Zeit infolge des langen Regens Hochwasser führt. Das Landen der schweren Flugzeuge ist deshalb auf dem Konstanzer Flugplatz sehr erschwert. Die Ankündigung, daß Hiller sprechen würde, hatte Besucher aus dem Schwarzwald, von Heuberg, aus dem südl. Schwaben und der Schweiz herbeigelockt. Das Radolfzeller Stadion mit rund 30 000 Sitzplätzen war das Ziel, dem die Besucher der Kundgebung zuströmten. Ueber dem Stadion freifte das Konstanzer Wasserflugzeug und ein Flugzeug der NSDAP. Hiller, der am gleichen Tage in Neutlingen, Neustadt a. S. und Freiburg i. Br. gesprochen hatte, überflog das Radolfzeller Stadion, landete aber wegen der Landungs-schwierigkeiten auf dem Konstanzer Flugplatz in Friedrichshafen. Die Zahl der Besucher kann auf 30—35 000 geschätzt werden. Der Vorsitzende des Bundes der nationalsozialistischen Eidgenossen, Fischer, überbrachte die Grüße der schweizerischen Nationalsozialisten. In längeren Ausführungen lobte der Reichstagsabgeordnete Esser-München seine scharfe Kritik an den Leistungen der politischen Parteien, in deren Händen das Schicksal Deutschlands in den letzten 13 Jahren lag. An positiven Programmpunkten der NSDAP. vertat er eine zwangsmäßige Arbeitsdienstpflicht und eine stärkere Siedlung zum Zwecke der Ueberführung der Stadtbevölkerung aufs Land. Hiller trat erst kurz vor 23 Uhr auf dem Platze ein. In etwa halbstündiger Ansprache setzte er die scharfe Kritik Essers an der Sozialdemokratie und dem Zentrum fort.

Für die Stadtverwaltung und die Bevölkerung war die Kundgebung eine Probe dafür, was die Stadt Radolfzell hinsichtlich der Aufnahme großer Tagungen maximal leisten kann. Die ganze Veranstaltung, besonders auch die Unterbringung von 5000 Kraftfahrzeugen, wickelte sich anstandslos ab. Die Kundgebung verlief in aller Ruhe und Ordnung.

## Neuer Bürgermeister in Engen.

Engen, 30. Juli. Bei der zweiten Bürgermeisterwahl in Engen wurde mit 39 gegen 17 Stimmen des Zentrums Bürgermeister Herr von Schonach gewählt. Die Engener Stelle war betanlich durch den Weggang von Bürgermeister Dr. Müller nach Furzwangen frei geworden.

Speichbach (bei Heidelberg), 30. Juli. Im Alter von 75 Jahren starb hier Altbürgermeister Johann Adam Ernst, eine weit- hin bekannte und geachtete Persönlichkeit. 27 Jahre lang leitete er mit Umsicht und Geschick die hiesige Gemeinde.

## Sochsommer in Kehl.

Kleine Bilder vom Alltag.

Die Tag- und Nachtgleiche liegt hinter uns, die Johannisfeier und die Feuerzweiben, die noch da und dort östlich von Kehl im nahen Schwarzwald die kürzeste Nacht erhellten, sind erloschen und verpöht, aber der Juli brachte auch wirklich von Kehl eine erhellte Nacht. Straßburg feierte den 14. Juli ähnlich wie Paris. Scheinwerfer erhellten nach eingebrochener Dunkelheit drüben Häuser und Straßen, bunte Raketen stiegen vom Münsterturn auf, farbige Lampen und elektrische Birnen glühten in den Straßen und an den Staden, über das Münster und seinen Turm ergoß sich Zauberrücklicht, und in den Schenken und auf den Straßen wurde hellte. Man sah in Kehl am nächtlichen Rheinstrand und sah die helle Festnacht über der Brücke, und man hörte die Musik; denn an der gutlandengeschnittenen Wirtschaft an der Brücke, wo drüben die Elektrische hält, wurde schon getanzt. Und die Brückenlichter und Uferlampen und die rote Leuchte auf dem Mast des elektrischen Werks, warfen wie allnächtlich ihren Widerschein in den breiten, eilenden Strom, auf dem immer noch oberhalb der Rheinbrücke viele Schlepper liegen, die warten, bis die Wasser fallen, damit sie durch die Brücke fahren können.

Unter den Schiffleuten wurde ein Elternpaar von hartem Herzleid betroffen, ihr fünfjähriges Kind spielte auf dem großen Boot Neptun, das auch auf Weiterfahrt wartet, und das Kind fiel von den Planen, wurde von den reisenden Fluten fortgerissen und konnte nicht gerettet werden. Im Rheinhafen selbst taktet die Arbeit nicht, aber am Güterbahnhof rasteten bis vor kurzem achtzig Löwen. Sie sahen und lagen wohlvergnügt in den diawandigen hellen Wagen des Zirkus Schneider, der aus Borebeug kam, und sie schenken sich laurrund nach Freiheit und Fleisch. An einem Tag belamen sie einen Ochsen, am andern eine Kuh als Futter; denn auch sie bekommen Hunger; auch wenn sie nicht arbeiten können. Wann der Zirkus sich wieder einmal rentiert, das weiß man nicht genau. Die Kehler Jugend kam zum Güterbahnhof und beschaute die hohen Wagen, und sie hätte gewiß gerne die Löwen samt ihren Dreifußfüßen bewundert, wenn dazu Geld und Möglichkeiten gewesen wäre.

Ein Seilkünstler war ja auf dem Kehler Marktplatz, der allerdings gewagte Kunststücke ausführte und auch hübsch Julauf hatte. Doch am Abendsabend kürzte der Vermittler aus sechs Meter Höhe ab und zog sich eine schwere Muskelverletzung am Arm und Bein zu. Wahrscheinlich hatte der Regen ein Seil geodert. Am

nächsten Morgen lag der Seilkünstler verbunden auf der Plattform eines Wagens mit müden und abgelenkten Jüngen und schlief fest, trotz des Trubels, den der Wochenmarkt und der Obstmarkt um ihn her verursachten. Die Sonne schickte ein paar Strahlen über sein braunes Gesicht, und die Schulkinder kamen während der Pause und sahen teilnehmend nach dem Manne, den sie tags zuvor auf dem Trapez so sehr bewundert hatten.

Die Schulkinder Kehls sollen nun auch ein Landschulheim erhalten auf dem Solberg, wo die Stadt Kehl ein Haus besitzt, und die Kehler Volkshule veranstaltete einen wohlgelungenen, sehr gut besuchten Unterhaltungsabend in der Festhalle zur Unterstützung und Förderung dieses Landschulheimgedankens. Der neue Rektor, Herr Raab, wußte durch seine Ansprache sehr gewinnend zu sprechen für das Landschulheim und für die Sorge um die Gesundheit unserer Kinder, die ja unser kostbares Gut sind. Das Lehrerkollegium hatte mit den Schülern in idealer, fleißiger Arbeit Singreigen, Vorträge, Sprechspiele, Freilübungen und Lieber eingeübt, und alle die prächtigen Vorbereitungen ernteten köstlichen, wohlverdienten Beifall; es ist zu hoffen, daß die Kehler Schulkinder bald ihres Landschulheims froh werden.

Der Kehler Milchrieg ist nun beigelegt, die Milch geht durch die Zentrale, doch sie ist gut, und man freut sich immer, wenn die Milchfrau läutet. Es läutet sonst gar zu oft Händler und Soufflerer wie allüberall. Wie gerne würde man ihnen manches abtaufen, wenn man alles gebrauchen oder erchwängen könnte. Ein Händler hatte Humor genug, zu bitten, daß man ihm wenigstens einen Kamm abtaufen möge bei diesen laufigen Zeiten.

## Ein vierstöckiges Arbeitsamt.

600 000 M. für einen Neubau in Mannheim.

Mannheim, 30. Juli. In den nächsten Tagen wird das Mannheimer Arbeitsamt, das seine einzelnen Abteilungen bisher in verschiedenen Gebäuden untergebracht hatte, das neu erbaute Verwaltungsgebäude am Platze der alten Dragonerkaserne beziehen. Der im März 1931 begonnene Neubau hat einen Gesamtaufwand von rund 600 000 M. erfordert, ist vierstöckig und als Eisenbeton- skelettbau mit eisernen Mittelstützen ausgeführt. An dem Bau waren 140 Mannheimer Firmen beschäftigt.

Wandert man der ehemaligen alten Stadtmauer entlang, so gelangt man beim Schillerstein und der Schillerlinde zum Laerturm, der als einziger der ehemaligen vielen Türme noch erhalten geblieben ist und ein starkes Gegenstück zu dem auf der neuen Autostraße pulsernden modernen Verkehr bildet. Hier ist die alte, mit Feuer umrannte Stadtmauer mit dem Wehrgang und einigen Schießscharten ein weites Stück noch gut erhalten. Nur an einer Stelle ist ein Stück durchgebrochen und ein Haus hineingebaut. Die ehemalige, reizende Schillerallee, die dem modernen Verkehr zum Opfer fiel, war der Stadtmauer viel besser angepaßt und ernährte an manche Partien von Rothenburg und Dintelsbühl. In der Badenertorstraße, nach dem im Jahre 1837 abgerissenen Tor benannt, fallen zwei hübsche Fachwerkhäuser ins Auge, von denen das eine die Jahreszahl 1686 trägt. Vor dem Gasthaus zum „Ritter“ feiert das Auge

der Harenbrunnen, das Wahrzeichen der Stadt. Er stammt aus dem Jahre 1549 und ist mit seinen reichen Ornamenten ein Werk der heiteren Renaissance. Mit lächelnder, spöttischer Miene blüht der Narr auf das Weltgetriebe herab. Dieser Brunnen, den ein badischer Markgraf seinem Hofnarren errichtet haben soll, stand früher, wie alle größeren Brunnen der Stadt, mitten auf der Straße. Das alte Markgrafenloß, von der Markgräfin Augusta Sibylla, der Gemahlin des Markgrafen Ludwig Wilhelm (Kürtenlois) in den Jahren 1727—1730 von den Folgen des Brandes von 1689 wiederhergestellt, ist in seinem derzeitigen baulichen Zustand nicht hübsch, aber doch interessant. In dem geräumigen Schloßhof erregt die Aufmerksamkeit des Besuchers ein in der reichen Denamentik des Rokoko stehender kleinerer Brunnen mit einem Delfin. Die Westseite wirkt überaus harmonisch. Durch das architektonisch schön gestaltete Portal, das vor 2 Jahren samt dem darüber befindlichen prächtigen Wappen renoviert wurde, gelangt man ins Innere. In den sog. Napoleonszimmern, in denen Napoleon I. vom 1. zum 2. Oktober 1805 verweilte, ist seit 1927 das Heimgemälde untergebracht, das kürzlich den 10 000. Besucher notieren konnte. In diesem Südlügel erinnert der fenestrierte sog. Körmerturm mit seinen dicken Mauern daran, daß nach allgemeiner Annahme das Schloß anstelle eines ehemaligen römischen Kastells steht.

Enttäuscht ist der Besucher, wenn er vor dem Rathaus steht, das als ein Kleinod bezeichnet werden kann. Die vornehmlichste Renaissance-Fassade des Hauptbaues wirkt ungemein belebend. Im Jahre 1892/93 wurde das Rathaus durch einen geschmackvollen Ausbau nach Westen erweitert. Die vorzügliche Stellung der Fassade zum Straßensbild sowie das Kor des Ettlinger Sandsteins verleiht den edlen Formen einen warmen Charakter. Der 50 Meter hohe, achtseitige Turm, der vor zwei Jahren ein neues Gewand erhielt, war in seinem unteren, vieredigen Aufbau ein Bestandteil der ältesten Befestigung der Stadt. Im Innern ist der nach den Plänen des Architekten Glastetter restaurierte große Kathausaal ein wahres Prachtstück. Der untere Flur birgt zwei künstlerisch sehr wertvolle Steinplatten des 15. und 16. Jahrhunderts, eine Brunnenfäule mit dem hl. Georg (1494) und eine Schildhalterin (Mitte des 16. Jahrhunderts). Neben dem Tordurchgang hat Bildhauer









# KOPFSPRUNG INS LEBEN

ROMAN VON LUDWIG VON WOHL

1

1. Ein der geöffneten Tür des Schlafwagens stand der Mann in der braunen Uniform. Er hielt den Mann für die Nacht vom ersten zum zweiten Juni in der Hand, wie ein Marischal den Stab. Das leuchtende Zifferblatt der Uhr zeigte auf dreiviertel neun. Der Mann in der braunen Uniform hatte das flache Käppchen dem der französischen Armee nicht unähnlich — etwas zu tief in den Nacken geschoben. Das sah ein bißchen verwegen aus, unvorschriftsmäßig jedenfalls. Aber es paßte gut zu dem geübten und scharf geschnittenen Gesicht und zu den unverfrorenlich wüsten Haaren des Mannes. Und sehr wahrscheinlich wußte das der Mann auch. Den bißchen entlassenen hielten Menschen mit rohrbeisigen Antlitz und Muskelfibrosen.

„In der dritten Klasse gab es eine überfüllte Raucherkabine.“  
Der Schlafwagen war nur mäßig besetzt — zwölf — fünfzehn Plätze.  
Nichts los auf dieser Dreckschüssel.  
Lebte das auf dieser Dreckschüssel.  
Gestimmt, gestimmt, kein Geld, vor allem kein Trinkgeld für den anständig gemachten Bett, und was so drum und dran hängt.  
Und Sorgfältiger und vernünftiger Kleidung, und wenn einer mal laßt, sehen sich die anderen beleidigt nach ihm um.  
Sind Gedanken übertragbar, auch wenn man gar nicht die Absicht hatte, sie zu übertragen?  
Ein Französischer lachte — der Braunkopf sah ihn.  
Das war Nummer neun, Frau — mal nachsehen.  
Frau Maximilian, Berlin.  
Edith Maximilian, Berlin.  
Konnte sich leben lassen.  
Der Kert da an ihrer Seite — na.  
Es muß auch solche Leute geben.  
Ein blondes Büßchen mit Wassersteintafel und ein bißchen zu deutsch angedrosen.  
Ein Ehepaar kam den Bahnhofsgegend entlang gestürzt.  
„Wagen aufgeben — wo ist Wagen aufgeben, zum Donner wetter.“  
„Hier, mein Herr.“  
„Hier? So, na endlich, Emilie, hast du die Schlafwagenkarten? Mein, nicht die Wilhelme. Die Schlafwagen — was — ten! Natürlich hast du sie. Ich hab' sie dir doch gegeben. Bißchen aufpassen, aufpassen, nicht was? Bißchen die Gedanken miteinander halten. Ich muß meine Gedanken auch miteinander halten. Sei doch ten.“

2. Und wieder einige Absätze weiter sah der Schlafwagenschaffner Wilms in voller Uniform und schloß ebenfalls. Habe an seinem rechten Ohr bestand sich die Klingel, deren dumpfes Schurren ihn jederzeit emporeisen und zu einem gefälligen und sofort aktionsfähigen Mannesfüßler machen konnte. Die unerschämten blauen Augen waren nun geschlossen. Aber diese fünf vorzupringende Klänge und dieses eigenwillige Kinn — Frau Edith mochte wohl recht haben, wenn sie meinte, daß der Mann nicht immer Schlafwagenschaffner gewesen sei. Sie sah auchimmer sehr der Größe über eine Größe. Der Rhythmus deräder wiederholte von Eisenwänden und Eisenplatten. Ein Pionierschiff, von laßten Lampen trüb beschienen, flog unbeschadet vorbei und entschwand.

3. Der Schlafwagenschaffner Wilms betrat das Direktionsbüro. Es war ein großes, geräumiges und durchaus nicht unbehagliches Zimmer, und in einem anderen hätte Direktor Krimmler auch seinen Dienst getan. Die Fenster standen weit offen, die Sonne schien auf den blühblau gepulsten, draungebeigten Schreibtisch und spiegelte sich in der Bronzetafel einer Dame, die auf nicht ganz geschäftigen Armen eine elektrische Birne trug. Diese Lampe hatte schon auf Herrn Krimmlers Büro in Emden, in Berlin und in Wien gestanden und vielleicht würde sie nächstes Jahr in Berlin stehen oder in Prag. Ihr glücklicher Besitzer war ein unterlegter Herr mit einer elfenbeinernen Kollifuge als Schädel, Augen, lebhaften Augen und einem durchaus geschickten Anzug von Rauch.

„Guten Tag, Herr Direktor.“  
„Sagen Sie mal, Wilms, ich muß da 'ne dumme Sache mit Ihnen besprechen.“  
„Ich weiß, Herr Direktor.“  
„Ja. Ein Herr Doktor Maximilian hat uns 'nen Brief geschrieben: Kästiger Angriff — Einmischung in Privatangelegenheiten — der rechte juristische Schriftsch, lieber Wilms.“  
„Ja, ja.“  
Krimmler zog die blühigen Brauen unmerklich zusammen. Die betonte Gleichgültigkeit des Schaffners befiel ihn nicht. „Sagen Sie mal, Wilms — ich habe Sie zwar jederzeit nicht engagiert, sondern der Kollege Groß, vor —“, er sah in der Ecke nach, die vor ihm lag — „vor'm halben Jahr. Aber ich habe Sie schon 'ne ganze Weile im Auge. Sie sind doch 'n arbeitsfähiger Mensch. Es kann jedem passieren, daß er sich mal durchschlägt. Na, aber — na, wie war denn die Sache? Erzählen Sie mal.“  
Der Schlafwagenschaffner Wilms presste die Lippen fest zusammen. „Wird schon stimmen, was der Herr da schreibt“, meinte er mürrisch. Direktor Krimmler begann mit den kurzen, fleischigen Fingern auf der blauen Schreibtischplatte zu trommeln. „Hören Sie mal, Herr Wilms, es gibt kleine und große Sünden, nicht wahr? Es gibt kleine und große Unannehmlichkeiten. Sie möchte Sie uns gern erhalten, wenn's geht. Aber so geht es nicht, nicht wahr? Also, bitte.“  
Der Schlafwagenschaffner Wilms machte eine kurze und dauernde Bewegung mit den Schultern. „Es war, als wollte er ausdrücken: Weiß ich. Aber da kann man eben nichts machen.“  
„Zum Teufel, Mensch, seien Sie doch nicht so hochheilig. Haben Sie getrunken oder was?“  
„Zwei Klischené, Herr Direktor.“  
„So, ja, Na — und warum haben Sie sich an dem Reifenden vergiffen?“  
„Weil er's verdient hat, Herr Direktor.“  
„Hören Sie mal, Herr Wilms — mit der Tonart geht's aber wirklich nicht. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken — aber eine Stellung, wie Ihre, liegt einem heutigen Tage nicht geboten in den Mund. Nicht wahr. Also, bitte. Wenn Sie mir jetzt 'ne vernünftige Erklärung für die Geschäfte geben — die ich weiterleiten kann — und wenn Sie —“  
„Das könnte ich schon, Herr Direktor. Aber es hat keinen Zweck. Ich weiß zu genau, was Sie mir dann antworten werden, und ja wohl auch antworten müßten. Dienst am Kunden, Heber — schreibung der Befehlsliste alle mal weiter.“  
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 6. August 1932.)

4. „Mein, bitte, gnädige Frau — dafür nicht.“  
Sie gab ihm die Hand, und sie schen noch etwas sagen zu wollen.  
„Haben gnädige Frau noch Befehle?“  
Ton und Ausdruck waren durchaus forrest — aber irgendwas paßten sie nicht zu dem Mann.  
„Mein. Ich will recht — ich werde mich niederlegen. Gute Nacht, Herr —“  
„Gute Nacht, gnädige Frau.“  
Sie ging, und er sah ihr nach.  
Sie hatte keine rote Wobalchen an, sehr niedlich. Und den Mantel hielt sie natürlich abfällisch zu eng zusammen — was?  
„Na, Schaffner — nette, keine Eroberung gemacht, was?“  
„Wie meinen der Herr?“  
„Na, nu tanne man sich so, after Krabe.“  
„Ich verhebe nicht ganz.“  
„Na, denn nicht, mein Lieber. Bedenke mich morgen früh um halb sieben, aber pünktlich, nich wieder wote's letzte Mal. 'n Abend.“  
Er kann nicht immer Schlafwagenschaffner gewesen sein, dachte Edith Maximilian. Er hatte eigentlich etwas Zwitterhaftes — die braune Birne sah bei ihm eher aus wie die Uniform eines Kolonialoffiziers. Aber weiß, vielleicht war er — Hoffentlich hatte er keine Unannehmlichkeiten.

5. Hier ließ sie ihn stehen und kehrte zu den Dingen zurück, die sie die ganzen letzten Monate über in Gedanken beschäftigt hatten. Gedrückt wußte nicht, daß sie kam. Er wußte nicht, daß sie sich hatte sprechen lassen. Er sah in seinem schönen Sanatorium bei Weggitz, von dem er ist in St. Moritz so viel erzählt hatte — und achte nicht, daß man leinewegen mit dem bisherigen Leben den brochen hatte. Zum leinewegen Male erinnerte sie sich an den Abend im Savoy-Haus. „Wenn Sie frei wären, Edith — aber das ist ja da Abend! Sie sind ein harter, unerschütterlicher, unfreier kleiner Mensch. Eine hundertprozentige Frau — wenn es so etwas überhaupt gibt. Sie sind unmöglich, wenn Sie allein über die Straße gehen — es sieht Ihnen etwas — es sieht ein großer, breiter Schatten neben Ihnen, ein Mann, an den Sie sich anlehnen können, ein Hofi — man glaubt ja gar nicht, daß Sie allein gehen können — in Ihren wingigen, unpraktischen, ungeübten, reizenden Schuhen. Und leben Sie, das ist es: wenn Sie frei wären, würde ich Sie vom Kopf weg betreten!“  
„So?“  
„Ja. Mein Ehrenwort. Aber nie werden Sie die Kraft und wenn auch manchmal vielleicht langweiliges Leben zu verlassen. Sie. Das ist unser Unglück, Edith.“  
Das haben Sie alles wunderbar gelacht. Gedrückt. (Sie hatte ten sich mit Normen seit einer gemeinsamen Sitour. Die hatte mit einer letzten Knöchelberührung Ediths geendet — er mußte sie pflegen, und das übte er sich von selbst).  
„Wirklich wunderbar haben Sie das gesagt, Gedrückt — aber die Möglichkeit, daß ich gar nicht von Ihnen geheiratet werden möchte — die haben Sie mir in Betracht zu ziehen.“  
Darauf eine lange Pause.  
„Mein“, sagte Gedrückt, und er sah sie ernst an, mit seinen grauen, forschenden Augen, „die stehe ich auch nicht in Betracht.“  
Das war fünf, nein drei, nein eine Minute bevor Edith von Maximilian geküßt wurde, wie sie noch nie in ihrem Leben geküßt worden war. Abends gegen neun, auf einem Spaziergang im Walde.  
Und nun lag sie tief atmend auf dem ismalen Bett des Schlafwagens, und hatte doch die Kraft und die Energie gehabt, sich frei zu machen, und fuhr zu ihm, und über dem fahelnden Bett lag, sich sein Gesicht vorzustellen, wenn sie ihm nun sagte, was sie getan hatte, schlief sie ein, wie schon oft — diesmal aber nur durch eine Nacht von ihm getrennt.  
Sie schlief wie ein Kind schlief aber ein sehr kleines Mädchen, mit geballten Händen und ein wenig vorgeschobener Unterkiefer. Ein paar Jahre lang geteilt hatte, wie man so sagt.  
Trotz seines erkundlichen, seiner Natur eigentümlich widerstreben den, weil abfunden Angriffs auf sie, hatte sie von ihren inneren Gedanken — die alle Frauen kurz vor dem Einiglichen haben — nicht einen einzigen für ihn gehabt.  
Er schlief, mit einem dunkelblauen Ksjama bekleidet, seine Schilpflanzel auf dem dem Wollschiffchen. Wie er so lag, mit einer schützteren, braunen Haarfröhne über Stirn und Nase, und mit einwärts gebogenen Jehen, hätte sich auch Schulze XIV. nicht vor ihm gefürchtet.

6. nicht so nervös. Sie werden schon da sein. Na also — da sind sie ja. Geb her. Nummer fünf und sechs. Wo ist denn der Träger? Träger! Tra — ger! Welche Nummer hat er gehabt? Dreihundertfünfzig. Warum. Es war was mit vier! Wo ist denn der Kerl? Auf die Nummer häßtst du meistens — da sind Sie ja. Hier ist Wagen nachgeh. Nummer fünf und sechs. Eins, zwei, drei, vier — und die fünfzigstel. Ist ein Spelemagen im Zug? Nun liegt schon ein —“  
Frau Edith Maximilian lag begeistert die zugestränkte Bahnhofsstuf durch die äterliche, ein klein wenig nach oben gerichtete Kasse.  
„Das sind die schönsten Stimmungen, die es gibt, Kaufschon“, sagte sie. „Sagen Sie sich den Uhrzeiger an. Wie er springt — da werde wie ich's sage. Wegfahren. Pfiff. Morgen bin ich auf einem anderen Planeten. Kaufschon, seit heute morgen um elf weiß ich erst wieder, daß ich lebe.“  
„Sie wollten mir doch noch erzählen.“  
„Natürlich. Deswegen hab' ich Sie ja mitgenommen. Ich muß Ihnen das erzählen. Also, wie ich ins Gerichtgebäude komme, hab' ich so ein komisches Gefühl — die grauen Gänge, und die Türen, eine wie die andere, mit Nummern darüber — ich hab' an das Lagerum denken müßen, und mir war so komisch krißbeißig wie vor dem Mathematik-Extemporale.“  
„Die Zeit liegt ja auch bei Ihnen noch nicht so lange zurück.“  
„Kaufschon! Ich bin eine alte Frau! Käuf Jahre verheiratet!“  
„Und fünfundsiebzig Jahre alt! Na, weiter.“  
„Unterbrechen Sie mich nicht in einem fort. Also, mein Anwalt kommt mir entgegen.“  
„Kaufschon?“  
„Na, wenn man sich von einem Mann scheiden läßt, der ein allerechter Rechtsanwalt ist, kann man sich auch nur einen allerechten Rechtsanwalt nehmen. Ich meine — nicht etwa, daß Derber etwa sonst nicht anständig gemein wäre, er war sehr anständig, das muß man ihm schon lassen — ich habe keine Vorzüge immer anerkannt — aber natürlich hätte er sich moßiert, wenn ich mit irgendeinem Schulse Nummer vierzehn hätte einen solchen Feldens wärp. Und Schulze Nummer vierzehn hätte einen solchen Feldens wärp gehabt, daß er einfach vor ihm auf dem Bauch gelegen hätte, und das ist nicht das Rechte. Die Verhandlungen zwischen den beiden häßt' ich erleben mögen — sie sind doch ganz regelrechte Konturrenten. Na, also Kaufschon kommt mir entgegen und sagt — das hab' ich es gar nicht nötig gehabt hätte, selbst zu kommen — dies hab' ich natürlich gemußt. Aber ich wollte es mir selbst antehen — hauptsächlich ist es meine erste Scheidung.“  
„Sagen Sie nicht so ironisch, Frau Edith.“

7. 121

8. 121

9. 121

10. 121

11. 121

12. 121

13. 121

14. 121

15. 121

16. 121



# Das Bordbuch der Svenska

Die Geschichte eines tapferen Mädchens

32 VON BRÄUNHILDE HOFMANN

„Was hat er denn?“ Hellebrand geht mit langen Schritten, um nachzusehen, bemerkt aber nichts Auffallendes. Da stößt Volter, der ihm nachkommt, an etwas Hartes im Schnee. Er spürt mit dem Stiefel und bringt eine Blechbüchse an den Tag. Er hebt sie auf und sagt: „Von unten schwarz. Man hat darin gefischt.“

Im stummen Schweigen gehen sie weiter um. Suchen in weitem Bogen die Fundstelle ab, stoßern im Schnee. Es ist eine Spannung in ihnen, die von Minute zu Minute wächst. Was es ist, das man auf dieser Insel die Ueberreste früherer menschlicher Anwesenheit fand? Oder war das ein Teil des Geheimnisses, das Jan von Asten vor ihnen hütete und das sie hier entdeckt hatten? Waren diese Spuren belanglos, etwa von Fingern auf der Insel zurückgelassen, die mit ihren Booten hierherübergeschlagen wurden? Oder stammten sie von Eskimos, die mit Schlitten auf die einsame Insel gelangten? Auch sie konnten von Walfängern beschaffen übernommen haben. Oder waren es Zeugen einer längst vergangenen Tragödie?

„Alles das schließt Hellebrand durch den Kopf. Aber er spricht keine Gedanken nicht aus. Volter sucht gebieterisch die Eisoberfläche ab. Haben Sie den Hund gesehen?“ ruft Hellebrand ihm zu, nachdem er sich eine Weile vergeblich umgesehen hat.

„Nein. Aber er ist noch nicht lange fort. Eben lief er noch da drüben.“

Hellebrand pfeift. Doch Tell, der sonst einen tabellösen Appell hat, läßt sich nicht sehen. Hellebrand pfeift nochmals. Der schrille Ton hält weit. Sie warten.

„Das bedeutet was!“ Hellebrand macht ein paar Schritte vorwärts, dem steilen Abhang zu, als plötzlich ein lautes Verbellern direkt aus der vergletscherten Felswand vor ihnen dringt. „Manu?“

„Das kam von dort!“ Volter kommt in großen Sprüngen über das morose Eis, das in Splittern um seine Stiefel springt. Wieder das Bellern: richtiger Standlaut, wütend, rufend.

„Da —!“ Hellebrand hat Tell im Eingang einer Geröllspalte entdeckt, die senkrecht läuft. Man sieht nur den Hundschwanz, der sich hin und her schüttelt. Das Gebell hallt dröhnend wie aus einer Gruft. Das Tier weicht rückwärts, mit gespannten Muskeln, Schritt für Schritt, in kurzen, aufgeregten Sprüngen. Die Spalte ist so schmal, daß man nur des Hundes Hinterteil sehen kann, nicht den Gegenstand seiner Aufregung.

„Vorsicht ruft Volter. „Haben Sie Ihre Waffe, Herr Doktor?“

Sie entschließen beide ihre Pistolen. Volter zieht auch noch ein langes, feststehendes Messer aus seinem Etui. Jetzt ist der Hund im Freien; sein Nadenhaar ist gestäubt wie eine Bürste. Er bellt wie bellend, schließt in gebundenen Sprüngen nachwärts und gleich wieder zurück. Seine Töne haben nichts Jivilliertes mehr, wie bei gewöhnlicher Jagd, der Drehsur bewußt. Sie sind wild, verbissen, und man hört ihm an, daß er sich einer fürcht- erregenden Uebermacht bewußt ist.

Jetzt: Ein zweiter Kopf drängt sich durch die Öffnung. Mit aufgerissenen Maul — ein gebildetes, zottiges Ungetüm. „Achtung ein Bär!“ Volter springt zur Seite, dicht an die Felswand heran.

Hellebrand stößt einen durchdringenden Pfiff aus, der den Hund zurückruft. Fast gleichzeitig tragen zwei Schüsse.

Der Bär richtet sich auf; seine kleinen Augen funkeln rot und böse. Er öffnet den Kiefer. Volter streckt blitzschnell den Arm vor: Aus unmittelbarer Nähe feuert er die Pistole in den offenen Kiefer ab. Der Bär kürzt, zur Hälfte draußen, zur Hälfte noch im Felsloch liegend, zusammen.

„Donnerwetter!“ entfährt es Hellebrand anerkennend. Die Männer nähern sich vorsichtig dem verendeten Tier. Auch der Hund beschneppert jetzt, immer noch mit gestäubtem Fell, den bluttriefenden, schweren Kopf.

„Das haben Sie ausgezeichnet gemacht, Volter! Mit der Pistole einen Bären zu erledigen — allerhand Achtung!“

„Ja“, macht Volter. „Ein prächtiges Fell!“

„Wir müssen uns aber wohl Leute vom Schiff holen, um diese Beute zu bergen“, meint Hellebrand.

„Das kann man machen.“ Volter späht, während er das sagt, in die Höhe, aus der der Bär gekommen ist. „Herr Doktor — sehen Sie mal!“

Der Hohlraum, in den sie blicken, ist nicht ganz finster. Durch einen kleineren Spalt fällt von der Seite her noch etwas Licht. Sobald sich Hellebrands Augen an den Grundmünder der bereiteten Felswand gewöhnt haben, bemerkt auch er, daß auf dem Boden in wirrem Durcheinander verstreute Gegenstände liegen, die nichts mit einem Bärenlager zu tun haben. Hellebrand empfindet bei diesem überraschenden Anblick eine aus Grauen und Ehrfurcht gemischte Spannung, unerklärlich, aber überwältigend. Die Höhle ist ziemlich niedrig, ungefähr vier Schritte lang und drei breit. Der scharf-süßliche Geruch tierischer Ausdünstung hängt in der Luft.

Vorsichtig gehen sie sich näher um. Volter hebt aus der einen Ecke zermoroste Fellen eines Felles auf. Stübe von Segeltuch und Tau liegen herum. In einer Ecke lehnen zwei Gewehre. Es sind alte Modelle, und als Volter mit Nähe die Kammer aufspringt, zeigt sich, daß keine Munition mehr darin ist.

„Also doch!“ sagt Hellebrand gebührend. „Eine Tragödie... Glauben Sie, Volter, daß wir hier am Ziel unserer Reise sind?“

Volter harrt unbeweglich auf die Gewehre. Dann hebt er die Schultern und läßt einen tiefen Atemzug aus. „Eine seltsame Umbedeutung jedenfalls. Wer mögen die Leute gewesen sein, die in dieser Höhle Zuflucht fanden? Zwei Gewehre — sonst keine Spur. Vielleicht Schiffbrüchige? Fänger?“

„Wenn man's wüßte! Wir müssen die nähere Umgebung wenigstens noch mal genau abhaken, Volter.“

Erst steht Berend noch nachdenklich und schlüssig da. Dann geht auch er noch einmal vorsichtig suchend an den Wänden entlang. „Hier ist ein Spalt!“ sagt er plötzlich. „Da steht was drin!“

Hellebrand kommt heran und brennt ein Streichholz an. „Tatsächlich!“

Volter beginnt, vorsichtig mit dem Messer zu bohren. Ein Felsen Segeltuch, festgefroren, löst sich. „Das sieht aus wie eine Umhüllung...“

Immer neue Streichhölzer läßt Hellebrand in die Ritze fladern. Das Messer schabt leicht am Stein entlang. Langsam löst sich ein vereister Klumpen: morose Verfestung, mit einer Schnur umnotet. Volter hält das Paket in der Hand, zerreißt den gefalteten Strid. Mit atemloser Spannung wird das Segeltuch von einem harten Gegenstand gebältert, aber es bleiben zusammengefrorene Stellen, die sich nicht ohne Schaden trennen lassen.

„Es scheint ein Buch zu sein“, äußert Volter.

„Dann werden wir vielleicht wissen, wer hier gehaust hat — und wann.“

„Die Blätter sind fest zusammengefroren. Das Buch muß bei Tauwetter feucht geworden sein. Ob es möglich sein wird, den Inhalt zu lesen? Herr Doktor, wenn ich denke — wenn dies vielleicht...“

Hellebrand sieht dem Mann ins Gesicht. Es ist tiefblau; die Augen sind seltsam verdunkelt. Seine Hände beginnen plötzlich zu zittern. „Volter! Was meinen Sie? Sie glauben doch nicht etwa...? Mann das wäre doch... das wird nicht der Fall sein, Volter...“

„Die „Svenska“, die auf der Reise nach Grönland im Eismeer verschollen ist — 1910... Beide denken in diesem Augenblick an das kleine, alte Bild; schweigen.“

Hellebrand weiß selber nicht, woher schon in der nächsten Sekunde ein neuer, phantastisch ungeheurer Verdacht sich seiner bemächtigt. „Geben Sie mir das Buch, Volter! Wir müssen damit zurück an Bord.“

Nelly sitzt im Auslug und beobachtet die weiße Inselküste, bis ihr die Augen schmerzen und sie das Glas absetzen muß. Nur für kurze Minuten, dann späht sie wieder aus. Und nun — endlich — sieht sie eins der beiden Boote, die fehlen, sich vom Ufer drüben lösen. Das Näherkommen scheint ihr unendlich langsam zu gehen. Nach einer Weile erkennt sie Hellebrand am Steuer, neben ihm seinen Hund. Kein Zweifel. Und der andere ist Volter.

Ohne daß es ihr zum Bewußtsein kommt, atmet sie tief auf. Sie steigt aus dem Korb, entsetzt herab, fühlt, daß ihr die Arme zittern von der Aufregung der letzten Stunde. Ueber die Kelling gebeugt sieht sie dem Boot entgegen.

Sie machen unten fest. Hellebrand klettert zuerst herauf und zerrt den Hund hinter sich her. „Fräulein Nelly! Um Gottes willen — was ist Ihnen?“ Dr. Hellebrand ist erschrocken. Das Gesicht des Mädchens ist totenbleich.

(Fortsetzung folgt.)

### Statt besonderer Anzeige.

Nach schwerem Leiden ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter (16530a)

## Frau Pia Koch

Oberreallehrers-Witwe geb. HIB

gestern im Alter von 65 Jahren verschieden.

Ettlingen, Augustastr. 2, den 30. Juli 1932.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Poff, geb. Koch  
Paul Poff, Direktor des Scheffel-Realgymnasiums in Säckingen  
Lisbeth Poff.

Die Beerdigung findet am Montag, den 1. August, nachmittags 5 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

### Statt besonderer Anzeige.

Mein lieber Gatte, unser treubesorgter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Julius Vomberg

ist gestern abend, nach längerem Leiden, 53 Jahre alt, im Frieden Gottes entschlafen.

Leopoldshafen, den 30. Juli 1932.

In tiefem Leide:

Die Gattin: Bertha Vomberg, geb. Keller mit Kindern Karl und Helene  
Der Bruder: Stephan Vomberg u. Familie

Die Beerdigung findet Sonntag mittag 4 Uhr statt.

### Todes-Anzeige.

Mein lieber Mann, unser lieber Bruder und Schwager

## Viktor Gernet

ist am 29. Juli an den Folgen eines Unfalles im Alter von 30 Jahren verschieden.

Durlach, Karlsruhe, 30. Juli 1932.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hilda Gernet, geb. Sutor  
Karl Gernet.

Beerdigung: 1. August, nachmittags 4 Uhr, von der Friedhofkapelle in Durlach aus.

### Meine Praxis befindet sich jetzt im Möbelhaus Ehrfeld am Rondell Erbprinzenstr. 11.

## Fr. Geissenberger

Dentist, staatl. gepr.

## Somilinn-Oluzniogn

finden in der

## Badischen Presse

dem meistgelesenen Familienblatt Badens weiteste Verbreitung!

Für Familien-Anzeigen ermäßigte Preise!

### „Die ewige Rasierklinge“

Mulcuto Leberlang (D. R. P.)

was jeder Selbstrasierer haben, denn sie bleibt dauernd brauchbar. Alle Sorten gebrauchte Klinge werden in Zahlung genommen. Näheres Mulcuto-Werk Solingen

### „Bogelfreundin“

Reine Vogel (auch trankeim) liebes Pflege für erkrankte Gänse, Enten, Kanarienvögel, ab 1. Sept. im Bad. Werk Solingen

### Reise-Decke

für Auto geeignet, möglichst kamelhaardecke mit Leder einfaßt, evtl. auch Fell, zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preis unter Nr. 612943 an die Badische Presse.

### Kurbelinduktor

auch reparaturbed., zu kaufen gesucht. Angebot mit Preis u. Foto an die Badische Presse

### Karton-Hellmaschine

für Verkaufskarton (ca. 30 cm. Armlänge), neu oder zu erhalten, zu kaufen gesucht.

Offerten unter Nr. 612942 an die Badische Presse erbeten.

### Kollektiv-Sparkapital für jeden Zweck

## Darlehen von 100—5000 Mark

für Anschaffungen, Existenzgründungen, Entschuldigungen, Studienlohn, Erbschaften, Betriebsmittel für Industrie und Landwirtschaft

Kurze Wartezeit, tägl. Zinstilgung, Verdingungen und Auslastung kostenlos, bei schriftl. Anfragen — Risikofrei.

Deutscher Zentral-Zweckverband, e. G. m. b. H., Stuttgart

Rosenthalstr. 58, Telefon Nr. 73 508.

Landesdirektion für den Regierungsbezirk Karlsruhe, ist an fertige Birmen oder eigenen Auto zu beliehen.

## Hühneraugen

In 48 Stunden Hühneraugen und Hornhaut verschwunden!

Jede Packung Dr. Scholl's Zino-Pads gegen Hühneraugen u. Hornhaut enthält jodigen neuen „Disk“, Erst das sicherste Mittel zur Radikal-Entfernung auch veralteter Hornhaut und Hühneraugen.

Dr. Scholl's Zino-Pads

In allen Apotheken u. Drogerien - Packg. 90 Pfg.

1. Disk entfernt Hühneraugen radikal.  
2. Erhöhter Plasterdruck beseitigt sofort Druck und Schmerz.  
3. Plasterkern desinfiziert u. heilt sofort.

### Kapitalien

## Wer beteiligt

sich mit etwas Kapital

an ausschließlich. Geschäft, still oder tätig? Angebot unter Nr. 612944 an die Bad. Presse.

### Geld

in jeder Höhe vermittelt die Kleine Anleihe unter der Rubrik Kapitalien. Mit ihrer hohen Abzinsung von 52787 führt die Badische Presse für den Erfolge aller Kleinen Anleihen.

### Immobilien

## Haus

zu kaufen gesucht. Vermittler begeben. Angebote unter Nr. 612942 an die Bad. Presse.

### Immobilien

## Haus

zu kaufen gesucht. Vermittler begeben. Angebote unter Nr. 612942 an die Bad. Presse.

### Prin.-Darlehenstoffe

R. Hoffmann, Stuttgart, Reinsburgerstr. 178 B, gew. an jedermann

## Darlehen

ohne jed. Nebenversch., Mon. Zins, Ausb. 10%

### Hypotheken-Darlehen

8-20000 Mark als erst. Stellg. Eintrag auf Grundb. (1926) gefucht. Steuerwert 16000. Angebote unter Nr. 612944 an die Bad. Presse.

### Immobilien

## Haus

zu kaufen gesucht. Vermittler begeben. Angebote unter Nr. 612942 an die Bad. Presse.

### Prin.-Darlehenstoffe

R. Hoffmann, Stuttgart, Reinsburgerstr. 178 B, gew. an jedermann

## Darlehen

ohne jed. Nebenversch., Mon. Zins, Ausb. 10%

### Hypotheken-Darlehen

8-20000 Mark als erst. Stellg. Eintrag auf Grundb. (1926) gefucht. Steuerwert 16000. Angebote unter Nr. 612944 an die Bad. Presse.

### Immobilien

## Haus

zu kaufen gesucht. Vermittler begeben. Angebote unter Nr. 612942 an die Bad. Presse.

### Prin.-Darlehenstoffe

R. Hoffmann, Stuttgart, Reinsburgerstr. 178 B, gew. an jedermann

## Darlehen

ohne jed. Nebenversch., Mon. Zins, Ausb. 10%

### Hypotheken-Darlehen

8-20000 Mark als erst. Stellg. Eintrag auf Grundb. (1926) gefucht. Steuerwert 16000. Angebote unter Nr. 612944 an die Bad. Presse.

### Immobilien

## Haus

zu kaufen gesucht. Vermittler begeben. Angebote unter Nr. 612942 an die Bad. Presse.

### Prin.-Darlehenstoffe

R. Hoffmann, Stuttgart, Reinsburgerstr. 178 B, gew. an jedermann

## Darlehen

ohne jed. Nebenversch., Mon. Zins, Ausb. 10%

### Hypotheken-Darlehen

8-20000 Mark als erst. Stellg. Eintrag auf Grundb. (1926) gefucht. Steuerwert 16000. Angebote unter Nr. 612944 an die Bad. Presse.

### Immobilien

## Haus

zu kaufen gesucht. Vermittler begeben. Angebote unter Nr. 612942 an die Bad. Presse.

### Gottesdienstordnung v. 31. Juli.

Evangelische Stadtkirche, Sonntag, den 31. Juli 1932.

Stadtkirche, 10 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Abendgottesdienst. 12 Uhr: Gottesdienst. 13 Uhr: Gottesdienst. 14 Uhr: Gottesdienst. 15 Uhr: Gottesdienst. 16 Uhr: Gottesdienst. 17 Uhr: Gottesdienst. 18 Uhr: Gottesdienst. 19 Uhr: Gottesdienst. 20 Uhr: Gottesdienst. 21 Uhr: Gottesdienst. 22 Uhr: Gottesdienst. 23 Uhr: Gottesdienst. 24 Uhr: Gottesdienst. 25 Uhr: Gottesdienst. 26 Uhr: Gottesdienst. 27 Uhr: Gottesdienst. 28 Uhr: Gottesdienst. 29 Uhr: Gottesdienst. 30 Uhr: Gottesdienst. 31 Uhr: Gottesdienst.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche, 8 Uhr: Predigt. 9 Uhr: Gottesdienst. 10 Uhr: Gottesdienst. 11 Uhr: Gottesdienst. 12 Uhr: Gottesdienst. 13 Uhr: Gottesdienst. 14 Uhr: Gottesdienst. 15 Uhr: Gottesdienst. 16 Uhr: Gottesdienst. 17 Uhr: Gottesdienst. 18 Uhr: Gottesdienst. 19 Uhr: Gottesdienst. 20 Uhr: Gottesdienst. 21 Uhr: Gottesdienst. 22 Uhr: Gottesdienst. 23 Uhr: Gottesdienst. 24 Uhr: Gottesdienst. 25 Uhr: Gottesdienst. 26 Uhr: Gottesdienst. 27 Uhr: Gottesdienst. 28 Uhr: Gottesdienst. 29 Uhr: Gottesdienst. 30 Uhr: Gottesdienst. 31 Uhr: Gottesdienst.

St. Peter und Paulskirche, 6 Uhr: Frühmesse. 7 Uhr: Messe. 8 Uhr: Messe. 9 Uhr: Messe. 10 Uhr: Messe. 11 Uhr: Messe. 12 Uhr: Messe. 13 Uhr: Messe. 14 Uhr: Messe. 15 Uhr: Messe. 16 Uhr: Messe. 17 Uhr: Messe. 18 Uhr: Messe. 19 Uhr: Messe. 20 Uhr: Messe. 21 Uhr: Messe. 22 Uhr: Messe. 23 Uhr: Messe. 24 Uhr: Messe. 25 Uhr: Messe. 26 Uhr: Messe. 27 Uhr: Messe. 28 Uhr: Messe. 29 Uhr: Messe. 30 Uhr: Messe. 31 Uhr: Messe.

## Lichtspiel-Theater

In badischer Industriestadt sind 2 gut eingerichtete, mit elektr. Licht- u. Tonapparaten ausgestattete

## Lichtspiel-Theater

mit ca. 400 bzw. 500 Sitzplätzen, sofort zu verkaufen. Preis: 200 000. — in bar. Nur ernste Selbstreflektanten, die nachweislich über das nötige Kapital verfügen, erhalten Auskunft. Anfragen unter Nr. 612946 an die Badische Presse.

1		1	○
2		2	○
3		3	○
4		4	○
5		5	○
6	<b>Deutsche Volkspartei</b>	6	<b>X</b>
7		7	○
8		8	○

# Jede Stimme gesichert



Deutsche Volkspartei.

## ? Gasherd ?

Dann natürlich nur den neuen  
**Senking-Normen-Gasherd**  
mit den ganz neuartigen und konkurrenzlosen Verbesserungen  
**Backt, bratet, grillt und sterilisiert tadelhaft!**  
Nur im bestbekanntesten Spezialhaus  
**Bender & Co. GmbH**  
Amalienstr. 25  
Ecke Waldstraße  
Telef. 244 u. 245  
Gasherde m. Backof. v. 85.- ab. Kohlroh. m. Nickselsch. v. 70.- ab

jetzt auch Amateur-Arbeiten  
**Atelier BAUER, Moltkestr. 83**

**Kalligraphie-Unterricht**  
(Abendkurs)  
in Figur und Schrift (Decorativ)  
**Jos. Himmel, Winterstraße 38.**

**Ferkel u. Läuferchweine**  
der berühmten weiß. u. hannov. Rasse, die besten zur Zucht u. Mast verl. der Nachnahme ab hier freil. 8-10 wöch. 4-8 M. 8-10 wöch. 6-8 M. 10-12 wöch. 8-10 M. 12-15 wöch. 10-14 M. Größere nach Gewicht billigt. Es kommen nur prima Tiere zum Versand. Gar f. pr. Pfeffer, leb. u. gef. Auf. 10 Tage nach Empfang. Serv. nehme wie berechnet zurück.  
G. Jants. Schloß-Poste i. Weilt. Telef. 53.

**OFFERT-BRIEFEN**  
dürfen Originalzeugnisse nicht beigefügt werden sondern nur Abschriften. Bei der regelmäßigen großen Anzahl von Bewerbungen werden sich Verzögerungen bei der Rücksendung von Anlagen nicht immer vermeiden lassen. Wenn auch die Inserenten bestrebt sind, die eingehenden Zuschriften schnellstens zu erledigen.

**Badische Presse**  
Anzeigen-Abteilung.  
**Verloren**  
Anhäng. m. Perle verloren. Geg. Belohn. abzugeben in der Bad. Presse Fil. Hauptpost.

**Heiratsgesuche**  
Heirat.  
Geschäftsmann mit eigen. Haus u. Vermögen. Witwer ohne Kinder. 44 Jahre alt. fassl. in einem mittel-badischen groß. Stadt. furort. wünscht sich baldigst mit Fräulein im Alter von 30 u. 40 Jahren. (Witwe m. 1 Kind nicht ausgeschl.) zu verheiraten. Vermögen erwünscht. Zuschriften unter Nr. 116517a an die Badische Presse.

**Stellengesuche**  
Männlich  
18jähriger, fräftiger Junge sucht  
**Beschäftigung**  
gleich w. Art. Offert. u. S. 115338 an Bad. Presse Fil. Hauptpost.

**Was nützt die schönste Anzeige**  
wenn sie nicht in dem richtigen Publikum verbreitet wird? Heute kann eine Anzeige nur dann Erfolg bringen, wenn sie die kaufkräftige Bevölkerung zu lesen bekommt. Wer praktisch denkt, wird deshalb stets noch mehr als bisher die Badische Presse für seine Werbung benutzen, weil die Badische Presse nicht nur die weitaus höchste Auflage aller badischen Zeitungen besitzt, sondern auch in den kaufkräftigen Bevölkerungskreisen die stärkste Verbreitung aufzuweisen vermag.\*  
\* Laut notarieller Beglaubigung vom 21. I. d. J. Auflage rund 54.000, über 50.000 feste Bezieher.

**Weiblich**  
**Friseurin**  
Sucht vor sofort oder später Stellung. Angeb. u. S. 116519a an die Bad. Presse.

**Wirtstochter**  
22 Jahre alt, sucht Anfangsstellung ans Häuf. Angebote unt. S. 115324 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.

**Wirtschafterin**  
firm in fast. u. warm. Küche, sucht Stellung in entspr. Betrieb. Offert. unt. S. 116519a an die Bad. Presse.

**Haushälterin**  
Frl. aus st. Familie, 39 Jahre alt, perfekt im Kochen, Nähen u. Waschen, sucht Stelle in frauenl. Haushalt. Gute lang. Zeugnisse. Angebote unter 37900 an die Bad. Presse.

**mielgesuche**  
**Laden**  
m. Wohn. gef. Preis. Angeb. u. S. 115349 an B. Pr. Fil. Hauptpost.

**Zimmer**  
Wo find. berufl. Frl. möbl. Zimmer neg. Näherheit u. evtl. n. Vergüt. Ange. unt. S. 37908 an d. Bad. Pr.

**Wohnung**  
**6 Zimmer**  
Derenstr. 48 an vermieten. Anfragen an B. Hiesner, Fernruf 2111. (12693)

**Wohnung**  
**5 Zimmer-Wohnung**  
m. fämtl. Zub. Etage. Selb. Nähe Bahnh. Dirichstr. 148. II. auf 1. St. zu verm. Zu erfr. S. 116519a an d. Bad. Pr.

**Wohnung**  
**3 Zimmer**  
mit eingericht. Bad, Küche u. Veranda. V. sofort oder später zu vermieten. Beschäft. Waldhornstr. 14. II.

**Wohnung**  
**3 Zimmer-Wohnung**  
mit eingericht. Bad, Küche u. Veranda. V. sofort oder später zu vermieten. Beschäft. Waldhornstr. 14. II.

**Wohnung**  
**3 Zimmer**  
m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**3 Zimmer**  
m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**1-2 leere Zimmer**  
m. Hochpreis. preis. f. od. f. od. in verm. Soffientstraße 73. 2. Et. (S. 116519a)

**Wohnung**  
**3 Zimmer**  
m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

## In nationalsozialistischen Zeitungen Lügen verbreitet

— vor allem aber unter der Hand — werden fortgesetzt und Behauptungen aufgestellt, die gegen die persönliche Ehre unseres Spitzenkandidaten Dietrich gerichtet sind.

In 5 Wahlversammlungen Dietrichs, in denen nationalsozialistische Redner von dem Recht der freien Diskussion Gebrauch gemacht haben, hat keiner dieser Redner gewagt, unseren Spitzenkandidaten persönlich anzugreifen. In einer großen Versammlung in Ueberlingen hat im Gegenteil der nationalsozialistische Redner, Oberleutnant a. D. Rudin, der Führer der gesamten badischen S.A., die unbedingte Ehrenhaftigkeit unseres Spitzenkandidaten bestätigt.

Es lohnt sich nicht, auf alle Lügen einzugehen. Die größte darunter ist die, daß Dietrich in der Schweiz eine herrschaftliche Villa habe. Da der „Führer“ diese Behauptung nicht zurücknahm, ist Klage gegen ihn eingereicht.

Wie wenig man gegen Dietrich vorbringen kann, zeigt am deutlichsten das Herumwühlen in seinen Vermögensverhältnissen, wobei man ihm zum Vorwurf macht, daß er überhaupt etwas besitzt. Wir können aber allen, die es interessiert, verraten, daß dieses Vermögen — genau so wie das aller andern Privatleute — nahezu ertraglos ist und daß Dietrich mit den selben Sorgen und Schwierigkeiten kämpft, wie der gesamte Mittelstand.

Hieraus erklärt es sich auch, daß er in einem Fall, in dem er eine größere Gefälligkeitsbürgschaft für einen notleidenden Sägewerksbesitzer an den badischen Staat zahlen muß, den Gesamtbetrag nicht sofort bar hinlegen konnte, zumal er zahlreiche Gefälligkeitsbürgschaften bezahlen mußte.

Ehrlichkeit und Anstand scheinen leider im politischen Kampf und vor allen Dingen beim nationalsozialistischen „Führer“ unbekannte Dinge geworden zu sein. Wähler! Beurteilt danach die nationalsozialistische „Bewegung“!

# Deutsche Staatspartei

in Baden.

**Lehrstelle**  
in Damenschneiderei od. dergl., evtl. auch Stellung im Haushalt. Off. u. S. 115339 an B. Pr. Fil. Hauptpost.

**Fräulein**  
Anfang 30, perfekt in Haus, Küche u. Gart., sucht Stellung als  
**Haushälterin.**  
Off. u. S. 115345 an B. Pr. Fil. Hauptpost.

**Zu vermieten**  
**Laden**  
mit 2 Zimmer-Wohnung, billig per sofort an vermieten. Angeb. u. S. 10195 an die Badische Presse.

**Büro**  
mit 1. u. II. auch 2 Räumen, Erdgesch., m. sep. Eingang, gut ausgestattet, Nordlage erml. möbl. mit Zentralheizung. Nähe Hauptbahnhof, Markt- u. Hauptpost oder Mühlburg. Tor bevorz. ab 1. 8. od. auch spät. u. rubig. Betrieb gef. Angeb. mit näh. Angaben erbet. u. S. 116445 an die Badische Presse.

**Wohnung**  
**4 3-Zimmer**  
m. 3 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**6 od. 8 Z.-Whg.**  
in tabell. Zust. Selb. in Mühlburg. Tor bevorz. ab 1. 8. od. auch spät. u. rubig. Betrieb gef. Angeb. mit näh. Angaben erbet. u. S. 116445 an die Badische Presse.

**Wohnung**  
**5 Zimmer-Wohnung**  
mit eingericht. Bad u. Veranda, auf 1. St. zu vermieten. (S. 12900) Zu erfragen: Klausprechtstraße 13. I.

**Wohnung**  
**4 u. 2 3-Zimmer**  
m. 4 u. 2 3-Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**4 Zimmer**  
m. 4 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**4 Zimmer**  
m. 4 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**2 Zimmer-Wohnungen**  
mit 2 Kammern, in ruh. Lage der Dammertstr. mit eingebaut. Küche, eingeg. Etage-Zentralheizg., Hausgarten mit überd. Sitzplatz, sehr preiswert auf 1. Oktober zu vermieten. (12658)

**Wohnung**  
**„Heimat“ A.-G.**  
Verwaltung Karlsruhe, Dammertstr. 15, Gerüst Nr. 6233.

**Wohnung**  
**4 Zimmer**  
m. 4 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**2 Zimmer**  
m. 2 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**„Heimat“ A.-G.**  
Verwaltung Karlsruhe, Dammertstr. 15, Gerüst Nr. 6233.

**Wohnung**  
**4 Zimmer**  
m. 4 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**2 Zimmer**  
m. 2 Zimmer, m. 2 u. 1 Bett, mit u. ohne Heizung od. in jeder neu. Abmachung sind sofort od. 1. Aug. setzbar. f. bill. zu verm. Pension Scherer. Wismarstr. 37a. Telefon 877a.

**Wohnung**  
**„Heimat“ A.-G.**  
Verwaltung Karlsruhe, Dammertstr. 15, Gerüst Nr. 6233.